

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 6.

Sonnabend, 9. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Streifenzeile 43 mm breit 18 Pfg. (Solospalten 12 Pfg.). Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurt Hagemann in Riesa.

Nachstehend wird

1. die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 5. Januar 1915 — R. G. Bl. S. 3 — über das **Ausmahlen von Brotgetreide**,
2. die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 5. Januar 1915 — R. G. Bl. S. 6 — über das **Verfüttern von Brotgetreide, Mehl und Brot**,
3. die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 5. Januar 1915 — R. G. Bl. S. 8 — über die **Vereitigung für Backware** und
4. die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 5. Januar 1915 — R. G. Bl. S. 12 — über die **Gehaltsproben von Mehl**

noch besonders zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, 7. Januar 1915.

76 III L.

Ministerium des Innern.

85

## Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide.

Vom 5. Januar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.  
Zur Herstellung von Roggenmehl ist der Roggen mindestens bis zu zweiundachtzig vom Hundert durchzumahlen.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können diese Ausmahlung in der Weise zulassen, daß hierbei ein Auszugsmehl bis zu zehn vom Hundert hergestellt wird.

§ 2.  
Zur Herstellung von Weizenmehl ist der Weizen mindestens bis zu achtzig vom Hundert durchzumahlen.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können diese Ausmahlung in der Weise zulassen, daß hierbei ein Auszugsmehl bis zu zehn vom Hundert hergestellt wird.

§ 3.  
Die Landeszentralbehörden kann für eine Mühle, die zum Durchmahlen des Getreides bis zu den Rindestufen dieser Verordnung außerstande ist, aus besonderen Gründen eine geringere Ausmahlung zulassen.

§ 4.  
Soweit ein Verkäufer von Roggen- oder Weizenmehl infolge dieser Verordnung nicht vertragsgemäß liefern kann, ist er verpflichtet, eine nach dieser Verordnung zugelassene Mehlforte gleicher Art zu liefern, die der Verkauf im Auswahlerhältnis am nächsten steht; zur Lieferung einer nach § 3 zugelassenen Mehlforte ist er nur dann verpflichtet, wenn er sie auf Grund einer nach § 3 erteilten Erlaubnis selbst herstellen kann.

Der Verkaufspreis ist bei Lieferung eines geringeren Wertes nach den §§ 472, 473 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu mindern, bei Lieferung eines höherwertigen entsprechend zu erhöhen.

Der Käufer ist berechtigt, von dem Verträge zurückzutreten, soweit der Verkäufer infolge dieser Verordnung nicht vertragsgemäß liefern kann. Das Rücktrittsrecht erlischt, wenn der Käufer nicht unverzüglich davon Gebrauch macht, nachdem der Verkäufer ihm angezeigt hat, daß er ganz oder teilweise nicht liefern kann.

§ 5.  
Weizenmehl (§ 2 Abs. 1) darf, insbesondere auch von den Mühlen, nur in einer Mischung abgegeben werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl (§ 1 Abs. 1) unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält. Weizen- auszugsmehl (§ 2 Abs. 2) darf ungemischt abgegeben werden. Roggenauszugsmehl (§ 1 Abs. 2) darf zum Mischen nicht verwendet werden.

Diese Bestimmungen gelten auch für Fälle, in denen Weizen für Rechnung eines anderen ausgemahlen wird (Funden- und Lohnmüllerei); sie gelten nicht für Weizenmehl, das bei Intraffizieren dieser Verordnung bereits im freien Verkehr des Inlandes war oder das aus dem Ausland eingeführt wird.

Die Landeszentralbehörden können Ausnahmen von der Vorschrift des Abs. 1 Satz 1 für den Fall zulassen, daß die Abgabe von Weizenmehl (§ 2 Abs. 1) von einer Mühle an eine andere zur Übernahme des Mehls erfolgt; dies gilt auch für die Funden- und Lohnmüllerei.

§ 6.  
Die Beamten der Polizei und die von der Polizei- behörde beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Mehl hergestellt wird, jederzeit, in die Räume, in denen Mehl aufbewahrt, festgehalten oder verpackt wird, während der Geschäftszeit einzutreten, daselbst Befestigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen. Auf Verlangen ist ein Teil der Probe amtlich verschlossen oder versiegelt zurückzulassen und für die entnommene Probe eine angemessene Entschädigung zu leisten.

§ 7.  
Die Unternehmer von Betrieben, in denen Mehl hergestellt wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den

Beamten der Polizei und den Sachverständigen auf Erfordern Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft zu erteilen.

§ 8.  
Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Geschwändigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aussicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 9.  
Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 10.  
Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften über das Durchmahlen des Getreides (§§ 1, 2, 3) sowie über das Mischen des Weizenmehls (§ 5) zuwiderhandelt;
  2. wer den Vorschriften des § 8 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
  3. wer den nach § 9 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.
- In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 11.  
Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 6 zuwider den Eintritt in die Räume, die Befestigung, die Entnahme einer Probe verweigert;
2. wer die in Gemäßheit des § 7 von ihm erforderte Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wesentlich unwahre Angaben macht.

§ 12.  
Diese Verordnung tritt mit dem 11. Januar 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräfttretens.

Die Bekanntmachungen über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 461) und vom 19. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 535) werden aufgehoben.

Berlin, den 5. Januar 1915.  
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

## Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide, Mehl und Brot.

Vom 5. Januar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.  
Es darf nicht verfüttert werden:

1. mahlfähiger Roggen und Weizen, auch gequetscht, geschrotet oder sonst zerleinert;
2. mahlfähiger Roggen und Weizen, mit anderer Frucht gemischt;
3. Roggen- und Weizenmehl, das allein oder mit anderem Mehl gemischt zur Brotbereitung geeignet ist;
4. Mischungen, denen solches Mehl beigemischt ist;
5. Brot mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen.

§ 2.  
Die im § 1 genannten Erzeugnisse dürfen auch zum Bereiten von Futtermitteln, wozu auch das Schrotten gehört, nicht verwendet werden.

§ 3.  
Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von mahlfähigem Roggen und Weizen, insbesondere das Schrotten, sowie die Verwendung von Roggen- und Weizenmehl (§ 1 Nr. 3) zu anderen Zwecken als zur menschlichen Nahrung noch weiter beschränken oder verbieten.

§ 4.  
Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 5.  
Die Beamten der Polizei und die von der Polizei- behörde beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Futtermittel hergestellt werden oder in denen Vieh gehalten oder gefüttert wird, jederzeit, in die Räume, in denen Futtermittel aufbewahrt, festgehalten oder verpackt werden während der Geschäftszeit einzutreten, daselbst Befestigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen. Auf Verlangen ist ein Teil

der Probe amtlich verschlossen oder versiegelt zurückzulassen und für die entnommene Probe eine angemessene Entschädigung zu leisten.

§ 6.  
Die Unternehmer von Betrieben, in denen Futtermittel hergestellt werden oder Vieh gehalten wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen auf Erfordern Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung oder zur Verfütterung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 7.  
Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Geschwändigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aussicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 8.  
Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 9.  
Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Verbote der §§ 1, 2 oder den auf Grund des § 3 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt;
  2. wer wesentlich Erzeugnisse, die dem Verbote der §§ 1, 2 oder den auf Grund des § 3 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwider hergestellt sind, verkauft, feilhält oder sonst in den Verkehr bringt;
  3. wer den Vorschriften des § 7 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
  4. wer den nach § 8 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.
- In dem Falle der Nr. 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 10.  
Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 5 zuwider den Eintritt in die Räume, die Befestigung, die Entnahme einer Probe verweigert;
2. wer die in Gemäßheit des § 6 von ihm erforderte Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wesentlich unwahre Angaben macht.

§ 11.  
Diese Verordnung tritt mit dem 11. Januar 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräfttretens.

Die Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 460) wird aufgehoben. Sofern von den Landeszentralbehörden nichts anderes bestimmt ist oder bestimmt wird, bleiben die Bestimmungen, welche sie auf Grund der §§ 2, 4 dieser Bekanntmachung erlassen haben, in Kraft. Zuwiderhandlungen werden nach § 9 der vorstehenden Verordnung bestraft.

Berlin, den 5. Januar 1915.  
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

## Bekanntmachung über die Vereitigung von Backware.

Vom 5. Januar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.  
Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl auf hundert Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehligartigen Stoffen verwendet werden.

Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt, abgesehen von dem Falle des § 5 Abs. 4 Satz 2, jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung Weizenmehl verwendet wird.

Als Ruchen im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Jucker auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehligartige Stoffe verwendet werden.

§ 2.  
Bei der Bereitigung von Brot dürfen ungemischtes Weizenmehl, Weizen- und Roggenauszugsmehl nicht verwendet werden.

§ 3.  
Bei der Bereitigung von Weizenbrot muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteilen durch Kartoffelstärke oder andere mehligartige Stoffe ersetzt werden.



Weizenbrot darf nur in Städten von höchstens hundert  
Ganzen Gewicht bereitet werden. Sonst nicht die Landes-  
zentralbehörde aus besondern Gründen zur weiteren  
Einschränkung des Verbrauchs von Weizenbrot eines an-  
deren Ortes. Die Landeszentralbehörden können be-  
stimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

Bei der Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel  
verwendet werden.

Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von  
Kartoffelkoden, Kartoffelmehlmehl oder Kartoffelstärke-  
mehl mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Ge-  
wichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gewaschene  
oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffel-  
gehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Ge-  
wichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile  
Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben „R“  
bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewicht-  
steile Kartoffelkoden, Kartoffelmehlmehl oder Kartoffel-  
stärke- oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile  
gewaschene oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß  
das Brot mit dem Buchstaben „R“ bezeichnet werden.

Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl  
nicht verwendet werden. Die Landeszentralbehörden können  
aus besondern Gründen zulassen, daß das Roggenmehl  
bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt  
wird.

Statt Kartoffel kann Gerstemehl, Hafermehl, Reis-  
mehl oder Gerstentrot in derselben Menge wie Kartoffel-  
koden verwendet werden.

Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines  
Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen  
Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig  
vom Hundert durchgemahlen ist.

Die Landeszentralbehörden können bestimmen, daß  
Roggenbrot nur in Städten von bestimmten Formen und  
Gewichten bereitet wird.

Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als  
die Hälfte des Gewichtes der verwendeten Mehle oder  
mehlfartigen Stoffe aus Weizen bestehen.

Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backware  
dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn  
diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von  
sieben Uhr abends bis sieben Uhr morgens verboten.

Die höheren Verwaltungsbehörden können Beginn  
und Ende der zwölf Stunden, auf die sich dieses Verbot  
erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Orte mit der  
Möglichkeit anders festsetzen, daß die Arbeit nicht vor  
sechs Uhr morgens beginnen darf.

Die Landeszentralbehörden können das Bereiten von  
Kuchen auf bestimmte Wochentage beschränken.

Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht  
darf erst vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des  
Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn  
diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

Die Verwendung von backfähigem Mehl als Sireu-  
mehl zur Herstellung des Teiges ist in Bäckereien und  
Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb  
darstellen, verboten.

Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von  
einem anderen als dem Hersteller ausgebacken wird, sowie  
wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre  
Mitglieder bereitet wird.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Hugo Wog Bennwitz in **Glauditz**  
Nr. 36 ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Der Ort **Glauditz** bleibt wegen der in anderen Gehöften noch herrschenden Maul-  
und Klauenseuche Sperrbezirk.

Großhain, am 8. Januar 1915.  
8208 a E. **Römtliche Amtshauptmannschaft.**

Es werden Schießschießen mit Schüssen abgehalten auf dem **Schießplatz Köhrich**  
(Artillerie-Schießplatz): nördlich und südlich des **Wälsitzer Weges**: am 11., 12., 13.  
und 14. Januar dieses Jahres in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Die Sperrung dieses Schießplatzes und seines Gefahrenbereiches wird an jedem  
Schießtage so bewirkt, daß sie 1/2 Stunde vor Beginn des Schießens durchgehört ist.  
Bei Schießschießen auf dem Schießplatz Köhrich ist die **Wälsitzer Straße** gesperrt,  
ebenso der **Wälsitzer Weg** bei Schießschießen südlich von diesem. Beendet wird dann aber  
von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags freigegeben.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen  
unschärfbar gemachten Warnungstafeln ohne Aushalten zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 14. Mai 1914,  
Nr. 370 f D, abgedruckt in Nr. 95 des Riesaer Amtsblattes, wird dies mit dem  
Bemerkten bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach § 368, 10, bez. 368, 9 des Reichsstraf-  
gesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortsbewohnern auf dem vorge-  
schriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großhain, am 8. Januar 1915.  
42 b D. **Römtliche Amtshauptmannschaft.**

Ausgebrochen ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Guts-  
besizers **Diognus Paul** in **Nehtzheuer** Nr. 44 und des Gutsbesizers **Ernst Friedrich**  
in **Nehtzheuer** Nr. 31.

Es bewendet bei den in der Bekanntmachung vom 23. Dezember 1914 — Nr. 3180,  
8179 a E — getroffenen Maßnahmen.

Erlöschen ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des **Ritters**  
**gutes Woda**.

Die mit Bekanntmachung vom 27. November 1914 — Nr. 2966, 2967 a E —  
getroffenen Maßnahmen werden daher aufgehoben.

Großhain, am 9. Januar 1915.  
861-136 a E. **Römtliche Amtshauptmannschaft.**

### Gundesteuer betreffend.

Die Besitzer der im Stadtbezirk **Riesa** befindlichen Hunde werden hiermit aufgefordert,  
die Steuer für ihre Hunde auf das 1. Halbjahr 1915  
bis 15. Januar 1915

bei Vermeldung der auf die Hinterziehung der Steuer angeordneten Strafe an unsere  
Stadthauptkasse abzuführen. Hinterziehung der Steuer wird nach § 7 des Gesetzes vom

### Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. Januar 1915.

Nach ministerieller Verordnung haben alle aus-  
ländischen Arbeiter, die zur Führung einer Arbeiter-Legiti-  
mationskarte verpflichtet sind, nach Jahresabschluss den Antrag  
auf Erneuerung der Arbeiterlegitimationskarte zu stellen.  
Die Arbeiterlegitimationskarten sind bei der Gemeindebehörde  
desjenigen Ortes zu beantragen in dem der betreffende Ar-  
beiter in Beschäftigung steht. Den Anträgen auf Erneuerung

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei  
beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume,  
in denen Backwaren bereitet, aufbewahrt, feilgehalten oder  
verpackt werden, jederzeit einzutreten, dieselben Befestigungen  
vorzunehmen, die Sachverständigen einzuweisen, auch  
nach ihrer Ansicht Proben zum Zwecke der Untersuchung  
gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware  
hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen be-  
stellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind ver-  
pflichtet, den Beamten der Polizei und den Sach-  
verständigen Auskunft über das Verfahren bei Her-  
stellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs  
und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, ins-  
besondere auch über deren Menge und Herkunft, zu  
erteilen.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dien-  
lichen Berichterstattung und der Anzeile von Gesche-  
hnissen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Ge-  
schäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer  
Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und  
sich der Mitteilung und Bewertung der Geschäfts- und  
Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu  
verpflichten.

Bäder, Konbitoren und Verkäufer von Backware  
haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Ver-  
kaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen  
zur Ausführung dieser Verordnung.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark  
oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften der §§ 2, 3, 4, 5, 8, 9,  
10, 11, 16 oder den auf Grund der §§ 4, 7  
erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde  
zuwiderhandelt;
2. wer willentlich Backware, die den Vorschriften  
der §§ 2, 3, 4, 5, 8 oder den auf Grund der  
§§ 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landes-  
zentralbehörde zuwider bereitet ist, verkauft, feil-  
hält oder sonst in den Verkehr bringt;
3. wer den Vorschriften des § 15 zuwider Ver-  
schwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung  
oder Bewertung von Geschäfts- oder Betriebsge-  
heimnissen sich nicht enthält;
4. wer den nach § 17 erlassenen Ausführungsbestim-  
mungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 3 tritt die Verfolgung nur  
auf Antrag des Unternehmers ein.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder  
mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 13 zuwider den  
Eintritt in die Räume, die Befichtigung, die Ein-  
sicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Ent-  
nahme einer Probe verweigert;
2. wer die in Gemäßheit des § 14 von ihm er-  
forderte Auskunft nicht erteilt oder bei der  
Auskunftserteilung willentlich unwahre Angaben  
macht.

Diese Verordnung gilt nicht für Backware, die aus  
dem Ausland eingeführt wird, und nicht für Zwieback,  
der für Rechnung der Deeres- und Marineverwaltung  
hergestellt wird.

Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei reiß-  
baren Handlungen verwendet werden.

18. August 1868, die Einführung einer Allgemeinen Hundesteuer betreffend, mit dem  
§ 34 des Gesetzes über die Steuer befreit.

Von der städtischen Aufsichtsperson über das Hundewesen werden diejenigen  
Hunde weggenommen, die nach dem 15. Januar außerhalb der Häuser, Gehöfte und  
sonstigen geschlossenen Räume ohne die für das 1. Halbjahr 1915 gültige Steuer-  
marke am Halsband befestigt werden.

Die Besitzer solcher Hunde sind außerdem, soweit keine Steuerhinterziehung vorliegt,  
gemäß der angezogenen Gesetzesstelle mit einer Geldstrafe von 3 Mark zu belegen.  
Riesa, am 4. Januar 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

## Handelschule Riesa.

### A. Lehrlingsabteilung

für Handelslehrlinge und junge Leute anderer verwandter Berufswege. Unterrichtsdauer  
3 Jahre, wöchentlich 12—14 Stunden.

### B. Volksschule

für Knaben, die vor ihrem Eintritt in die Lehre eine theoretische und auch praktische  
kaufmännische Ausbildung genießen wollen. Wöchentlich 30 Stunden.

### C. Mädchenabteilung

zur Ausbildung von jungen Mädchen in kaufmännischen wie allgemeinbildenden Fächern  
Unterrichtsdauer 1 Jahr mit wöchentlich 15—18 Stunden.

Aufnahmebedingungen für alle Abteilungen: Vollendeter Besuch einer Volksschule  
oder Besuch von mindestens 3 Klassen einer Realschule u. s. w.

Anmeldungen für Oktober 1915 im Hause des Januars in der Handelschule erbeten.  
Riesa, 30. Dezember 1914. Der Vorstand der Handelschule.

C. Braune, Vors.

### Gröba.

Geschäftsleute und Gewerke, welche im vergangenen Jahre für die hiesige Gemeinde  
Waren geliefert oder Arbeiten ausgeführt und noch Forderungen haben, werden ersucht,  
ihre Rechnungen

bis spätestens zum 15. Januar 1915

bei der Hauptkasse, Gemeindeamt, Zimmer Nr. 5, einzureichen.  
Gröba, den 7. Jan. 1915. Der Gemeindevorstand.

### Freibank Zeithain.

Morgen Sonntag früh 8 Uhr kommt das Fleisch eines fetten Schweines, gelocht  
zum Preise von 50 Pf. das Pfund zum Verkauf.

191 Schafe, 9 Ziegen, 1 Ferkel und 1 Hund. Ruhesten  
wurden in den Stadtbezirk Riesa eingeführt und einer  
Kontrollbesichtigung unterzogen: 18 Rinderkalber, 5 Pferde-  
kalber, 15 Schweine, 42 Ferkel und 49 Schafe. Eine  
Kontrollschachtung wurde bei 4 Ferkeln und einem Schweine  
vorgenommen. Für minderwertig erklärt und auf der  
Freibank zum Verkauf gelangte das Fleisch dreier Rinder  
und zweier Schweine.

Wie aus der Bekanntmachung der heutigen  
Kammer ersichtlich ist, nimmt die Handelschule an











## Bis zum März.

Die Diplomaten des Dreierbundes sind mit Hochdruck an der Arbeit, um Italien, Rumänien, womöglich auch Bulgarien zur Teilnahme am Kriege gegen Oesterreich-Ungarn und mittelbar natürlich auch gegen Deutschland zu bewegen. Als kritische Zeit für die Entscheidung wird der März bezeichnet. Der Grund für diese Annahme ist, daß bis dahin Joffre und Ritscher ihre „zweiten Armeen“ fertig haben werden. In Frankreich ist das Vertrauen auf die Joffre'sche zweite Armee nicht groß, kann es auch gar nicht sein, da der Vorrat an kriegstauglichen Menschen schon jetzt fast erschöpft ist und alle möglichen Kunstgriffe gemacht werden müssen, um die Lücken des Feldheeres auszufüllen.

Nachdem die Hoffnung auf japanische Hilfe — eine für England und Frankreich doch recht beschämende Hoffnung — gescheitert ist, wurden jetzt vor allem die Italiener angestrichelt, Oesterreich-Ungarn in den Rücken zu fallen. Salonow nennt das gegenüber einem italienischen Zeitungs-Korrespondenten „Wiederherstellung“. Wiederherstellung für was? Italien hat bis jetzt, und zwar mit Zustimmung Oesterreich-Ungarns, Balona an der albanischen Adriaküste besetzt. In plumper russischer Manier hat Salonow daran auszuweichen, daß in Balona neben der italienischen Fahne noch die albanische gehißt worden ist. Italien hat aber noch andere Anliegen an Oesterreich. Dieses wird leicht die Wünsche auf Bewilligung einer italienischen Universtität in Triest und überhaupt auf Verbesserung der Lage des italienischen Elements in seinen Landen, schwer aber das heisse Verlangen nach einer freiwilligen Abtretung des Trentino erfüllen können. Darauf hat sich ein großer Teil der öffentlichen Meinung in Italien festgebissen. Gewiß wäre das Trentino mit militärischer Gewalt jetzt leichter als jemals früher zu haben. Aber die Lebensinteressen Italiens als Großmacht liegen nicht am Fuße der Alpen, sondern im Mittelmeer und nicht in gewisser als dies. Daß jeder Akt der italienischen Politik, der zum Siege der englischen und französischen Waffen beitragen könnte, auch geeignet ist, die Zukunft Italiens ganz von dem guten Willen der Westmächte abhängig zu machen.

Keinlich liegen die Dinge für Rumänien. Es wäre jetzt leicht, mit Zustimmung der Russen die Bukowina und Siebenbürgen zu besetzen. Aber die unausbleibliche Folge des Sieges des Moskowitertums wäre die Vergewaltigung der Balkanstaaten ohne Rücksicht auf Dankeschuld, wie Rumänien nach 1878 genugsam selbst erfahren hat.

Immerhin, die Regierungen in Rom und Bukarest sind mehr als manche andere abhängig von der Zustimmung und dem Spiele, das ehrgeizige Parlamentarier mit ihnen treiben. Die Schwierigkeiten, die kluge Politiker in Italien und Rumänien mit der mehr nach Affektionswerten langenden, als durch klare politische Ziele bestimmten öffentlichen Meinung haben, dürfen nicht unterschätzt werden. Umso wichtiger ist es für uns, daß bis zu der angeblich kritischen Zeit des März unser Feldheer neue Erfolge erringt und insbesondere die Russen von den vereinten Armeen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über die Weichsel zurückgeworfen sind.

### Ein Interview mit Genadiev.

Die Konstantinopeler Zeitung „Jungtürk“ veröffentlicht ein sehr beachtenswertes Interview mit dem ehemaligen

Bulgarischen Außenminister Genadiev, der bekanntlich in Bulgarien der kommende Mann ist. Genadiev erklärte u. a.: Ich habe die Ueberzeugung, daß die Arbeiten des neuen russischen Gesandten in Sofia, des Fürsten Trubekoi, ebenso wie die Anstrengungen der Gräber Bugton von vornherein zur Erfolglosigkeit verdammt sind. Sie haben nur allerlei Versprechungen für uns und Bulgarien wird sich nicht durch Worte fangen lassen. Die Erneuerung des Balkanbündnisses, die von Russland beabsichtigt ist, ist absolut eine Chimäre, da keine Hoffnung besteht, daß Magdonien freiwillig Bulgarien zurückzugeben wird. Es existiert dagegen eine Strömung zu einer Verständigung mit Rumänien auf der Basis der Rückgabe der Dobrudscha. Ueber die türkisch-bulgarischen Beziehungen äußert sich der Staatsmann: Die Hohe Porte kann auf die aufrichtige Unterstützung der starken stambulowitschen Partei zählen, die ich augenblicklich repräsentiere. Bereits zu seinen Lebzeiten hatte Stambulow die größten Anstrengungen gemacht, um die türkisch-bulgarische Freundschaft enger zu gestalten. Es ist kein Geheimnis mehr, daß Stambulow selbstergeleitet nach Konstantinopel gekommen ist und dem Sultan Abdul Hamid vorgeschlagen hat, Bulgarien unter türkische Souveränität zu bringen, unter der Bedingung, daß Bulgarien Magdonien erhält. Sultan Abdul Hamid fürchtete aber damals den Widerpruch Russlands und wies den Vorschlag zurück.

## Unter der Ungunst der Witterung.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In West und Ost dasselbe ungünstige Wetter: Regen und Schnee, die das Volbergelände am Jyskanal wie auch die polnische Ebene in ein Sumpfland zu verwandeln drohen. Diesen elementaren Gewalten gegenüber gibt es nur das eine Mittel: ruhiges Abwarten, bis der Wettergott ein Einsehen hat. Freilich den Kämpfern draußen, die nach einer Entscheidung drängen, wird dieses Warten nicht leicht werden. Und so sehen wir denn sowohl in Ost wie auch in West das Streben, an den Feind heranzukommen, trotz aller Ungunst der Witterung.

Im Osten hat unser Angriff östlich der Rawka erneut gute Fortschritte gemacht, wiederum sind 1600 Russen zu Gefangenen gemacht worden. Auf der ganzen übrigen Front bis zur Bukowina hin beschränken sich beide Parteien auf Artilleriefeuer, der russische Vorstoß ist hier vollständig zum Stehen gekommen; allein in der Bukowina gingen sie mit starken Kräften vor und nötigten unsere Verbündeten, zu den Hauptwaffen zurückzugehen. Aber dieser Vorstoß hat für die Gesamtlage auf dem galizischen Kriegsschauplatz nur geringe Bedeutung, da die Karpatenländer und -pässe der Bukowina keinen Raum zur Entwicklung größerer Truppenmengen geben.

Im Westen entwickelten die Franzosen wiederum eine einigermaßen rege Tätigkeit allein im Oberelsaß. An der helsumvorbenen Höhe 425 hielten sie sich wieder blutige Kämpfe; dagegen kam ein heftiger Kampf, der sich um Oberbunzhaupt, etwas südlich Sennheim, entpinnen hatte, am Donnerstag noch nicht zum Austrage. Gleichzeitig unternahm der Feind auch einen Vorstoß in den Vogesen nördlich Kolmar auf Dieboldshausen, das an der Gabelung der Bahnhöhe gelegen ist, die über den Col du Bonhomme nach der Ebene führt. Von Dieboldshausen führt die eine

Straße über Schlierlach nach Kolmar, die andere nach Marckirch und von da zum Itel. Die Sehnsucht der Franzosen nach diesem wichtigen Sabelpunkt ist begreiflich, aber ihr unter dem Schutze der Nacht unternommener Angriff mißlang völlig. Trotzdem wird man gut tun, diese Vorstöße der Franzosen nach dem Oberelsaß hin scharf im Auge zu behalten. Scheint uns auch eine große Offensive des Feindes in dieser Richtung schon wegen der Stärke unserer Befestigungen und der Nähe der neutralen Schweiz nicht eben wahrscheinlich, so sucht er doch ganz offenbar uns durch fortgesetzte Demonstrationen größeren Umfangs zu fesseln und in unserer äußersten linken Flanke zu beunruhigen, um uns, ist die französische Offensive an anderer Stelle zum Ziel gekommen, an die Rheinlinie zu drücken. In einer Zeit, da die Aussichten für eine solche Offensive von Tag zu Tag trüber werden, braucht uns um die Lage im Oberelsaß deshalb nicht bange zu sein.

### Die Taktik des Rückenkrieges in Flandern.

wie sie sich im Laufe des langen Ringens entwickelt hat, kennzeichnet Luigi Barzani in einem neuen Briefe aus Dünkirchen an den Corriere della Sera: Die Schlacht verläuft mit der monotonen Gleichförmigkeit der Dinge ohne Ende. Die Handlung ändert sich als unaussprechlich langsam an. Die Taktik der Deutschen, um sich einen Durchgang zu eröffnen, war der ungestüme Angriff. Ungeheure Massen wurden auf einen Punkt konzentriert und versuchten immer von neuem gleich Laminen den Angriff. Sie hatten keinen Erfolg, obwohl beim ersten Stoß ihnen schwache Kräfte gegenüberstanden. Im Norden hatten sie sich gegenüber das belgische Meer, das zwischen Nicubort und Dismuiden stand; die englischen Linien begannen bei Ypern, auf welche Seite sich die Truppen beim Rückzug von Gent begeben hatten; zwischen den Belgiern und Engländern standen zwei Divisionen französischer Territorialtruppen, die in größter Hast vom Gouverneur von Dünkirchen geschickt waren, alle in diesem Augenblicke verfügbaren französischen Kräfte. Und diese Schranke, die diese Schwächen und Lücken hatte, genigte. So mutig und entschlossen, so glänzend geführt Tag und Nacht die Frontangriffe der dichten deutschen Kolonnen waren, sie wurden abgewiesen: die modernen Waffen verhunderten die Verteidigungsmittel gegen Angriffe, die der Feind entbedt hat. Die Taktik der Verbündeten, als sie die Offensive aufnahmen, war hingegen die Geduld. Man handelt langsam, in Einzelheiten, sucht keine Vorteile einen nach dem anderen, die sich häufen sollen. Es ist die Taktik eines Mannes, der durch ein Gebränge kommen will. Wenn er sich entschlossen brängt, wird er kräftig aufgehalten und zurückgedrängt; darauf setzt er vorsichtig einen Fuß vor, so daß die nächsten Kräfte sich etwas zurückziehen, nimmt den eroberten freien Raum ein, nimmt einen Ellbogen vor, brückt mit der Schulter nach, läßt sich nicht zurückdrängen und beginnt immer von neuem. Eine überragende Aufgabe ist bei dieser Taktik der Artillerie vorbehalten. Man hat unausdrücklich die Zahl der großen und kleinen, alten und neuen Geschütze vermehrt. Ehe man die Infanterie aussetzt, sucht man die Vorbereitung durch die Artillerie zur höchsten Wirkung zu steigern. Lange Wochen hindurch gab es nur Duelle von Batterien: ein höllisches Bombardement. Die feindlichen Batterien niederkämpfen und seine Stellungen mit dem eigenen Feuer beherrschen, bedeutet die Anstrengung des Sturms auf das geringste Maß zurückzuführen. Aber die Artilleriebesuche sind häufig ohne Ergebnis. Die Natur des Geländes gestattet es, die Batterien so gut zu maskieren, daß man sie von keiner Seite leicht entdecken kann. In der Nähe von Ypern sind deutsche und englische Batterien nur 3000 Meter voneinander entfernt, und sie entdecken einander doch nicht. Sie suchen einander, manchmal treffen sie sich auch, aber nur zufällig, und sie bleiben immer noch dort. Die Deutschen greifen darauf zu der List der Schweigens. Sie antworten dem Feuer nicht mehr und bringen so den Feind auf den falschen Weg. Niemand kann ahnen, wo ihre Batterien, die in der Nacht ihre Stellungen verändern, sich eintreffen. Geschickt, aus allen

Beginn  
Freitag  
15.  
Januar.

in Vorbereitung ist der von unserer verehrten Kundenschaft so heiss erwartete

## Inventur-Ausverkauf.

Infolge des Krieges wird es für viele Familien schwer fallen, viel Geld für Konfirmanden-Kleider und -Aussteuer auszugeben. In unserm

## grossen Inventur-Ausverkauf

ist jedem reichlich Gelegenheit geboten,

für wenig Geld wirklich gute Ware zu kaufen.

Unser grosses Reisegeschäft bedingt gründliche Räumung der Lager am Ende der Jahreszeit.

Niedrige Geschäftsspesen, deshalb denkbar billigster Verkauf.

Modenhaus  
Gefr.  
**Riedel**

Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Beginn  
Freitag  
15.  
Januar.







## Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Januar, vormittags.

**Westlicher Kriegsschauplatz.** Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkbruchartiger Regen mit Gewitter, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer. Mehrere feindliche Angriffe nordöstlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff bei Verthes (nördlich des Bagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer, sowie einen Bronzemörser. Schlesische Jäger, ein lothringisches Bataillon und hessische Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgeschobener von uns nicht besetzter Graben bei Flirey wurde in dem Augenblicke gesprengt, als die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet. Westlich und südlich Senheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen und liegen über 190 Gefangene in unseren Händen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.** Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsere Beute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht. Oberste Heeresleitung.

### Bei den Verbündeten in Rußisch-Polen.

Von unserem Kriegsberichterstatter

Es ist es am besten, Sie gehen zur Division... sagte der Nachrichtenoffizier der... Armee, als ich mich bei ihm meldete und ihm meine Bitte vorbrachte. Die operiert neben dem ersten österreichischen Korps.

Ich war schon einmal in dieser Stadt gewesen — kurz bevor ich nach Loda abging. Damals war ich von Lublin mit der Bahn herübergefahren, die von Preussisch-Ordyn an der Grenze in Militärbetrieb ist — im Frieden geht die Strecke weiter nach Loda und Warschau; jetzt hat diese Bequemlichkeit vorläufig im Bahnhof von Loda ein Ende, denn die Russen haben bei ihrem Rückzug den Schienenweg gründlich zerstört und die deutschen Eisenbahner müssen ihn erst wieder in Stand setzen. Im Gewaltmarschtempo wird daran gearbeitet, denn gerade auf diesem Kriegsschauplatz ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Eisenbahn so nahe wie möglich an den Rücken der Truppen herangebracht wird. Das Land ist durch den in ihm seit vier Monaten hin- und hergehenden Krieg total aufgefressen, nicht ein Wäldchen Ertrag mehr in ihm aufzutreiben, und es muß alles, aber auch alles aus dem Mutterlande herangebracht werden. Die Wege sind in eckig ruffischem Zustand, werden durch den jetzt tretenden Frost auch nicht besser, und mühsam ausfinden die Nachschubkolonnen auf ihnen den die Russen verfolgenden Truppen nach. Von Loda aus strahlen die Kolon-

nenstrahlen der deutschen und österreichischen Truppentrözer nach Nordosten, Osten und Südosten aus, und der Ort ist daher die wichtigste Etappenstation für die in Südpolen operierenden verbündeten Heere.

Auch hier, wie in Sieradz, daselbst mannigfache farbige Bild, in dem sich ein gut Teil der Waffenbrüderschaft abspiegt. Ein Kinomatograph, der am Bahnhof oder in den Straßen von Loda seinen Apparat aufstellt, würde reiche Arbeit erhalten und seine Films wären die besten Bilderlegungen für die Wagen, mit denen die Entente ihre und die Befehle der neutralen Länder liefert. Dann könnten unsere geachteten Feinde sowie ihre offenen und heimlichen Freunde mit eigenen Augen sehen, wie die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen zu einer einzigen großen werden. Sodas kein Unterschied als die Verschiedenheit der Uniform bleibt.

Vor dem Bahnhof. Eben ist eine österreichisch-ungarische Truppe angelagert worden und marschiert auf dem Platze auf, um Pyramiden anzusehen und zu rufen, bis ihr von der Ortskommandantur Quartiere angewiesen sind. Deutsch-Österreicher sind es, blonde große Leute — und alsbald entwickelt sich zwischen ihnen und den deutschen Mäsketteren eine vergnügte Unterhaltung. „Wo kommt Ihr her?“ „Wo geht Ihr hin?“ „Dort und dort gib's beste Bier.“

Weiter oben wird eine Autokolonne gefüllt. Auf jedem der Angestellten weht ein schwarz-weiß-rotes und ein schwarz-gelbes Fähnlein. Wenn nicht die deutschen Chauffeure mit langen Schafpelzen und Tellermänteln wären, müßte man nicht zu welcher Truppe die Kolonne gehört. Eine andere Kappe heran — hell klattern ihre Hähnen; aber österreichische Chauffeure lenken sie. Die Leute kennen sich, machen sie doch schon seit langem Reis den gleichen Weg. Der Berliner Wis fliegt den Ankommen entgegen, der Wiener Dummor bleibt die Antwort darauf nicht schuldig. Und dann wird gemeinschaftlich über die Wege geschimpft.

Auf der Ortskommandantur. Ein kleines Lokal, vollgepflegt mit Deutschen und Österreichern. Jeder will etwas, jeder hat es eilig und jeder brummt, daß er nicht auch daran kommt. Hier verschwindet jeder Unterschied, und die beiden hier dienenden Unteroffiziere sind auch gegen alle gleich kurz angebunden. Haben auch nicht viel Zeit zu langen Gesprächen. Da will ein deutscher Feldwebel Quartier für

ich und einunddreißig Mann; drei österreichische Dragoner die in Oppeln Einkäufe besorgt haben, wollen wissen, wohin inzwischen ihr Regiment abmarschiert ist. Der will Stroß, oder einen Wagen — dann quersicht sich ein ganzer Trupp Versprengter ins Zimmer, Deutsche, Österreicher durch-einander — daswischen Klingelt unaufhörlich das Telefon — bald ist's eine Truppe von der Front, die anruft, bald eine Etappenstation — und in einem Zimmer sitzt der Kommandant, Graf R., das bekannte Mitglied des deutschen Reichstags, der hier seinen schweren Kriegsdienst verleiht, und konferiert seit zwei Stunden mit österreichischen Train-offizieren über die Einrichtung der neuen Etappenlinien. Eine halbe Stunde mühte ich warten, bis ich daran kam. Aber als ich dann auf die Straße kam, tat mir der Kopf weh. Graf R. und seine Leute sind wahrlich nicht zu beneiden — sie haben für zwei Armeen zu sorgen, für die deutsche und die österreichisch-ungarische.

Am Abend im Speisesaal des Hotels. Der Stab operiert hier an einem langen, für ihn reservierten Tisch. Generaloberst von K. präsidiert. Eine große, stark gebaute Soldatenfigur mit charakteristischem, energischem Gesicht, eisgrauem Kopfhaar und schwarzem Schnurrbart. In hunder Folge dann den Tisch entlang, deutsche, österreichische Generalstabler, Adjutanten, deutsche, österreichische Automobilisten.

An dem großen Tisch an der Wand österreichische und deutsche Militärärzte — am leichtesten finden sich in die gleichen Branchen zusammen. Ein deutscher Feldkaplan sitzt dabei, in seinem langen feldgrauen Rock und mit den flirrenden Sporen an den hohen gelben Stiefeln, ein prächtiges Exemplar eines freitbaren Gottesdieners.

Ganz in der Ecke ein österreichischer Reiteroffizier, staubig, hungrig, grad wie er aus dem Sattel gestiegen ist. Ein deutscher Dragoner tritt in den Saal, verbeugt sich vor dem hohen Stabstisch und sieht sich nach einem Platz um. Und steuert dann direkt auf den österreichischen Reiterkameraden los — stellt sich vor, und fünf Minuten sind sie über einer Karte verweilt. Haben vielleicht beide denselben Weg vor sich.

Das sind alles nur kleine Bilder, lose, unzusammenhängend, so wie ich im Moment sie greifen konnte. Aber legt sie zusammen, und ihr bekommt ein großes, gewaltiges Bild daraus, das von der deutsch-österreichisch-ungarischen Waffenbrüderschaft. Die Zusammenarbeit der Heerführer und Generäle, die sich von Schreibtisch zu Schreibtisch von Telefon zu Telefon vollzieht — die bis ja bis jetzt der Welt zum großen Teil verborgen. Sie ist nur zu erkennen an ihren Resultaten, ist es leicht an dem Siege über die russische Liebermacht in Polen. Von Lomanowa nach Loda zieht sich eine Mauer, gebildet aus österreichischen, ungarischen und deutschen Soldaten — in deutlicheren Umrissen zeigen sich jetzt in den offiziellen Depeschen die einzelnen Teile dieser Mauer, zeigen sich die deutschen und österreichisch-ungarischen Korps — Und da wächst das Bild und wächst und wächst. Ins ganz Große, Gewaltige — Vom einzelnen Soldaten, der sich als irreuer Waffenbruder zum Soldaten findet, bis zum Heerführer, der mit dem Heerführer die Schlacht lenkt. So wird das „Schulter an Schulter“ zur lebensstarken, unüberwindlichen Wahrheit, an der die russische Liebermacht zerschellt.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

### Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Führer durch die Deutsche Verlustliste, auf den bereits viele briefliche Vorstellungen eingelaufen sind, wird zunächst noch nicht erscheinen, sondern es wird am Ende des Feldzuges ein entsprechendes Werk herausgegeben werden. Eine Beantwortung der einzelnen Vorstellungen in diesem Sinne ist dem Kriegsministerium leider nicht möglich.

England.

Die Kohlenhändler haben den Preis der Kohle wieder um einen Schilling für die Tonne erhöht.

### Feinde und Freunde.

Kriminalroman von H. Mandowsky.

52

„Sie sind ein Engel!“ murmelte er fast weinend und ihre Hände küßend, welche sie ihm jedoch rosch entzog. „Wie kann ich Ihnen das je vergessen!“

„Küssen Sie doch, was ich tue, geschieht für Ihre Mutter und nicht für Sie. Sie brauchen mir gar nicht zu danken. Und ob das Kreuz, welches ich ohnehin nicht trage, weil es für mich zu kostbar ist, bei mir in der Kasse liegt oder für eine Zeitlang wo anders, ist doch einerlei!“

„Ja werde nicht rasten noch ruhen, bis ich es Ihnen zurückgeben kann!“ beteuerte er aufstehend.

„Natürlich, das erwarte ich auch.“ antwortete sie bereits wieder schelmisch. „Aber jetzt bitte, gehen Sie, es ist spät geworden!“

Er zog den Säbel an sich und ging leise die Stiege hinauf, jedes Geräusch vermeidend. Im Korridor war bereits das Licht verflüchtigt worden, und es war ziemlich dunkel, trotzdem fand er den wohlbekannten Weg sehr leicht.

42. Kapitel.

Ein Mord.

Er war bereits im Vorzimmer des Hauses angelangt, als ihm plötzlich etwas Ungewöhnliches auffiel, das ihn zum Stehenbleiben veranlaßte.

Eine Tür, welche zur Wohnung des alten Goldtrons führte, war zu einem breiten Spalt geöffnet und ein heller Lichtschein fiel aus demselben auf den dunklen Gangflur. Das war auffallend, denn der alte Mann pflegte seine Türe stets ängstlich verschlossen zu halten, weil er eine entsetzliche Angst vor Räubern hatte.

Cardos, welcher davon Kenntnis hatte, blieb also stehen und überlegte. Die offene Tür zu so später Stunde, das Licht — hier mußte ein Unglück geschehen sein. Wie, wenn der alte Mann von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden war? Der Sache mußte man auf den Grund gehen und, wenn nötig, Hilfe bringen.

Der junge Mann öffnete die Haustür, sah unschlüssig die Straße hinauf und horchte in die Nacht hinaus, ob er nicht

irgend jemand zur eventuellen Hilfe mitnehmen könnte, denn die Frauen oben wollte er um keinen Preis erschrecken. Aber nichts reute sich. Die Kravatte war in einer ruhigen, abgelegenen Gegend, wo meist nur Familienhäuser standen, deren Bewohner ein ruhiges, behagliches Dasein führten, so konnte er nicht einmal darauf rechnen, einen Konstabler zu finden.

Er entschloß sich also, allein einzutreten.

In dem kleinen Vorzimmer zeigte sich nichts Verdächtigtes außer der hell brennenden Lampe. Aber welsch ein Anblick erwartete ihn im Wohnzimmer, welches daran schloß!

Cardos sah nicht, daß im Zimmer ein weißes Durchweinanter herrschte, daß die Stimmabköpfe aufgehoben und der Inhalt umhergestreut war, daß Stühle umgestülpt lagen und auf dem Tisch neben einer brennenden Kerze ein Chaos von allerlei Gegenständen war. Er starrte nur mit weit geöffneten Augen auf den Diwan hin, auf dem in halbfliegender Stellung eine männliche Gestalt unbeweglich lag.

Von Entsetzen erstarrt schlich er näher und schob sich zwischen Tisch und Sofa, um den Körper zu besichtigen.

Da sah er, daß er eine Leiche vor sich hatte. Die Leiche des alten Goldtrons, dessen Schädel offenbar durch einen furchtbaren Schlag mit einem schweren Gegenstand zerkleinert worden war.

Eine Weile stand der Offizier wie geblüht, dann ermannte er sich endlich und bedachte, daß er nun vor allein die Polizei alarmieren müsse. Mit schlatternden Knien verließ er also das Zimmer und lief dann, als er draußen war, wie von Furcht geblüht, die Straße hinauf, gar nicht weiter auf seine Umgebung achtend, nur von dem Wunsche getrieben, das Polizeikommissariat schnell zu erreichen.

So sah er auch nicht, daß ihm ein Mann kopfschüttelnd und verwundert nachsah, als er aus dem Hause flüchte. Es war der Nachbar seiner Mutter, ein pensionierter Beamter, welcher den jungen Cardos vom Sehen kannte.

Der Pensionär kam gerade vom „Nischbaum“, wo er bei einem Glas Wein der Rigenmermusik gelauscht hatte. Während er also, mit dem Kopschütteln der Haustür beschäftigt, dem Offizier nachsah, murmelte er für sich: „Hat's der aber eilig! Wie wahrscheinlich noch Dienst haben und spät daran sein, es ist ja schon ein Uhr!“

Cardos aber hielt plötzlich im Laufe inne, ein neuer

Schreck befiel ihn, der ihm das Blut plötzlich zu Eis erstarren ließ.

Wie, wenn man seinen Worten keinen Glauben schenkte und ihn selbst für den Mörder hielt?

Der Gedanke war absurd, aber alles schon beigegeben! Und er war ganz allein in der Wohnung gewesen, keine Menschenseele konnte die Wahrheit seiner Worte bezeugen.

Dabei überkam ihn eine neue Angst. Hatte er in der Bestätigung nicht etwas in der Wohnung des Goldtrons liegen lassen? Er griff in feberhafter Eile in alle Taschen und durchsuchte sie, sogar die Kasse, welche er trug, betastete er, es fehlte nichts, was ihn hätte kompromittieren können, und er atmete auf.

Da kam ihm wieder der Gedanke, daß es doch seine Pflicht sei, den Mord anzuzeigen; dann aber spiegelte ihm seine krankhaft erregte Phantasie alle möglichen Zufälle vor, die sich ereignen konnten. Und so entschloß er sich schließlich, die Entdeckung des Mörders anderen zu überlassen. Dem Manne selbst war ja ohnedies nicht mehr zu helfen; lag er bisher unentdeckt, so konnte der Mord auch noch bis zum Morgen geheimnis bleiben, bis ihn die Aufwartekrau entdeckte. Warum sollte gerade er sich in Gefahr begeben?

So schlug er plötzlich langsam den Weg ein, der zur Rettenbrücke führte, um, nach seiner Meinung, das Klügste zu tun, nach Hause zu gehen.

Als er in seiner Wohnung anlangte, schlug es nebenan am Richten zwölft Uhr. Er wusch sich tobnische und gebrochen auf sein Bett und küsterte, von einem plötzlichen Frostschauer befallen: „Wort steh mir bei, wenn es ein böser Traum gewesen wäre!“

Am Morgen wurde die Untat, ganz wie er vorausgesehen hatte, von der Dienerin, welche das Frühstück für den alten Herrn brachte, entdeckt.

Als sie einen Blick ins Zimmer geworfen hatte, prallte sie mit einem geländen Aufschrei zurück und konnte wie besessen aus dem Hause, mit lautem Hilfschrei die ganze Nachbarschaft herbeirufend.

Im Nu war alles voll Menschen, die von allen Seiten herbeiströmten, um das Unglaubliche zu hören und zu sehen. In dieser friedlichen Gegend war seit Jahrzehnten kein Mord vorgekommen.



# Aus Verhüllte Nr. 91

Der Königlich Preussischen Armee.

Ausgegeben am 9. Januar 1915.

(Abhängig: 1. = verzeichnet, 2. = nicht verzeichnet, 3. = nicht verzeichnet, 4. = verzeichnet.)

**1. Infanterie-Regiment Nr. 100.**  
Grieg, Otto, Gren. d. R. aus Wabbe — I. v.  
Juchin, Hugo Arno, Wehrl. aus Sonnenberg — gefallen.  
Kaiser, Paul, Gren. aus Ofchag — I. v.  
Gerabrand, Rudolf, Gren. aus Ofchag — I. v.

**2. Infanterie-Regiment Nr. 101.**  
Richter, Karl Gottfried Friedrich, Wehrl. aus Großenhain — I. v.

**7. Infanterie-Regiment Nr. 106, Teisig.**  
Kornatiz, August Heinrich, Wehrl. aus Streumen — gefallen.

**Referat-Infanterie-Regiment Nr. 106.**  
Jungbusch, Friedrich, Sold. aus Hirschow — v. u. a. 9. 11.  
Im Feldzug, Luchnow gestorben.

**Referat-Infanterie-Regiment Nr. 107.**  
Wend, August, Sold. aus Werschow — bish. f. v. d. f. n. l.  
Franz, Gelsch. He de He (W. 2. 25).

**Schützen-Regiment Nr. 108, Dresden.**  
Köber, Emil, Schütze a. Ganzig — bish. v. l. gefallen (W. 2. 18).  
Schmann, Karl, Wehrl. aus Kiefa — bish. v. l. gefallen (W. 2. 18).  
Schmidt, Kuno, Schütze aus Schleich — bish. v. l. ist gefallen (W. 2. 18).

**9. Infanterie-Regiment Nr. 123, Zwickau.**  
Diebner, Karl Eduard Bernhard, Uffz. aus Ofchag — bish. f. v. d. f. n. l. in franz. Gefsch. Toulouse (W. 2. 23).

**Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 123.**  
Weber, Gottfried Franz, Wehrl. aus Pausnig — I. v.

**11. Infanterie-Regiment Nr. 129, Pölsin.**  
Böhmer, Bruno Oswald, Ref. aus Ofchag — I. v. l. Fuß.  
Rohr, Hermann Alfred, Artz. aus Großenhain — I. v.

## Sächsische Staatsangehörige in außerordentlichen Truppenteilen.

Musiker, Max, Ref. beim Inf.-Regt. Nr. 6, aus Bina — I. v.  
Friedrich, Martin, Ref. beim Inf.-Regt. Nr. 133, aus Strecha — I. v.

Richter, Bernhard, Musl. beim Inf.-Regt. Nr. 36, aus Maden — I. v.

Schöke, Alfred, Ref. beim Inf.-Regt. Nr. 39, a. Kiefa — I. v.  
Fischer, Otto, Musl. beim Inf.-Regt. Nr. 96, aus Kiefa — verm.

## Bermischtes.

**Schwerer Straßenbahnunglück.** Auf der Straßenbahnlinie Vincennes—St. Augustin ereignete sich vorgestern mittig ein schwerer Zusammenstoß. Infolge Versagens des Stromes rollte ein Straßenbahnwagen eine halbe Strecke mit großer Geschwindigkeit zurück und stieß auf einen anderen Straßenbahnwagen auf. Der Wagen wurde zertrümmert. Eine Person wurde getötet, vierzig verletzt, davon dreizehn sehr schwer. Der Zustand dreier Verletzter ist hoffnungslos.

Weshalb der gallische Kahn gern kämpft. Der gallische Kahn ist zu allen Zeiten sehr kriegerisch und rief in Wallfahrten. Auf welchem Grund diese Eigenschaft zurückzuführen, kann man aus folgender Anekdote erkennen: Als Bismarck im Jahre 1867 preussischer Gesandter in Paris war, lernte er einen französischen Marhall kennen, der im Laufe des Gesprächs bemerkte: „Wir werden eines Tages die Balonette kriegen!“ „Wut“, antwortete Bismarck, „wenn Sie darauf bestehen! Aber warum denn, wenn ich fragen darf?“ „Weil wir Kühne (lateinisch galli) sind, und weil ein Kahn es nicht gern hat, wenn ein anderer lauter kräht als er selbst.“

Von dem kleinen Helde mit, der auch in den schicklichsten Bürgerkreisen lebt, hat ein Beispiel ein auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin beschäftigter Gepäckträger der seinen Namen Schlicht mit vollem Rechte verdient, gegeben. Eine ostpreussische Pfarrersfrau war mit ihren fünf Kindern und einem Dienstmädchen vor den Russen hergekommen und hatte sich zu Verwandten nach Merseburg begeben. Als Ostpreußen von den Russen gesäubert war, begab sich auch die Pfarrersfrau in ihre Heimat zurück, mußte aber in Berlin die Reise unterbrechen, da die kleinen Kinder die Anstrengungen der langen Fahrt nicht ertrugen. Es war bereits spät Abend, und die in Berlin fremde Frau hatte nicht mehr genug Geldmittel, um mit soviel Personal in einem Hotel wohnen zu können. Während sie sich an das rote Kreuz um Auskunft wendete, trat ein Gepäckträger, der das Gepäck mit angehört hatte, auf sie zu und sagte: „Madame, ich bin ein gebürtiger Ostpreuße; wenn es Ihnen recht ist, nehme ich Sie auf.“ Alles Sträuben der Pfarrersfrau mit dem Hinweis, daß es doch unmöglich sei, stehen

Personen und noch so spät am Abend unterzubringen, daß nicht; der brave Mann nahm ihr Gepäck und führte sie in seine nahe gelegene Wohnung, wo sie mit ihren Kindern und dem alten Dienstmädchen wie lange erwartete Gäste Aufnahme fand. Diese brave Tat war auch in der Öffentlichkeit bekannt geworden, und ein Wohlthäter schickte dem Gepäckträger ein halbes Dutzend; der wackere Mann aber schenkte die Hälfte davon der Volkssammlung für die Stenburger-Armee, während für die andere Hälfte seine Frau Wäsche kaufte; um selbst für die Truppen im Felde Frieden zu können.

Franz Lehar von den Russen gefangen. Wie der Telegraph aus Petersburg berichtet, wurde in den letzten Kämpfen der bekannte Komponist Franz Lehar von den Russen gefangen genommen.

Rach der Einnahme von Lodz. (Aus einem Feldpostbrief.) Hurra! Endlich haben wir die Russen, nachdem wir ihnen 18 Tage gegenübergestanden hatten, geschlagen. Ich kann kaum sagen, welchen Jubel dieser Sieg, hauptsächlich bei unserer Infanterie, die 18 Tage und Nächte ohne Ablassung im Schützengraben gelegen, hervorgerufen hat! Die Verluste der Russen sind riesenhaft. Sie liegen vor unseren Schützengräben, die sie immer wieder zu stürmen versuchten, wie gelä. Vor den Maschinengewehren des Infanterieregiments... liegen die Leichen zu drei und vier übereinander. Diese Mitteilung bestätigt die Meldung des Großen Hauptquartiers vom 13. Dezember über „ganz ungeheure Verluste der Russen“ und die beigefügten Worte: „Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt.“ Die meisten Leichentücher bei unseren Truppen sind nicht durch tote und Verwundete, sondern durch Fuhrer entfallen. Es war ein trauriger Anblick, als man diese tapferen Männer auf Stöße gestürzt und die Gräben herauskühlte sah. Wir haben sie, soweit es ging, auf unseren Kanonen mitgenommen. Wir quartieren dann unsere Abteilung in einer großen jüdischen Reichenhalle ein. Sowie das Feuer lustig prasselte, stimmten die Infanteristen das Lied an: „Großer Gott, wir loben dich.“ Einige Rundharmonikas begleiteten den Gesang. Dann folgte ein Wehnmarschlied dem anderen. Es war eine wundervolle Stimmung. Auf dem Friedhof in der Nähe hatte eine russische Batterie gestanden, die von unserer Granate vernichtet war. Pferde- und Menschenleiber, darunter auch geschossene Frauen, Leichenteile und die Rattmarböcke der getrockneten Leichenkette — alles lag im willigen Durcheinander.

Den Gipfel der Heuchelei bilden die englischen Kriegsgebete, die zugleich beweisen, wie sehr die englische Regierung bemüht ist, die Wahrheit über den Krieg zu verschleiern und ein völlig verzerrtes Bild der deutschen Zustände in alle Schichten der deutschen Bevölkerung zu tragen. So heißt es in einem offiziellen „Für unsere Feinde“ überlieferten Kriegsgebete: „Zeige Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts segnen kannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, die das Schwert nehmen, durch das Schwert umkommen sollen.“ Und am Schlusse des Gebetes wird in den englischen Kirchen nach den üblichen Gebeten auch noch in folgender Weise gebetet: „Herr Gott, nun haben wir für die Unseren gebetet, aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des deutschen Kaisers mit Wahnsinn umwunden, du hast den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen, nun laß, o Herr, deines Bornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“ — Diese englischen Kriegsgebete zeigen den englischen Charakter in seiner ganzen widerwärtigen Dämonie.



„Wer Brotgetreide verflücht, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!“

Am 11. d. Mts. beginnt der große Inventur-Ausverkauf des Warenhauses Hry Gebrüder in Leipzig. Näheres im Inserat dieser Nummer.

**Wohnung,** Preis 260 M., l. 4. 15 zu vermieten  
**Größe, Kirchstraße 8 c.**

**Wohnung,** 2 Stuben, Kammer, Küche mit Zubehör, zu vermieten, 1. April zu beziehen  
**Größe, Ofchager Str. 9.**

Offenbar hatte der Mörder nichts mitzunehmen wollen, was ihn veranlassen konnte! — So hatte man bereits geraume Weise untersucht und protokolliert, da stieß plötzlich der Kommissar einen lauten Ruf aus: „Sapperment, wo hatten wir nur bisher unsere Augen!“ Und er hob einen zusammengerohten weißen Anzug auf, der auf dem Teppich lag. „Unter allgemeiner Aufmerksamkeit wickelte er das Ding auseinander. Es waren ein paar weiße, saubere Militärhandschuhe, wie sie Offiziere zu tragen pflegen. Der ergrante Herr fixierte jetzt die ihn umstehenden Herren der Reihe nach. „Hat sie jemand von Ihnen verloren?“ Allgemeine Verneinung. „Dann hat sie der Mörder zurückgelassen, das ist ein wichtiger Fingerzeig meine Herren!“ „Unglaublich!“ murmelte der Polizeiarzt. „Ein Offizier! Unglaublich! Was man nicht alles erlebt!“ Nachdem die Untersuchung beendet worden, wurde die Lieferführung der Leiche in die Morgue angeordnet und die Wohnung, welche ein so graufiges Rätsel enthielt, verschlossen und verriegelt.

## 43. Kapitel Die Handschuhe.

Oberleutnant Gardos hatte eine sehr schlechte Nacht verbracht. Das Furchterliche, das er gesehen hatte, ließ ihn nicht schlafen, und stand ihm stets vor Augen, und stöhrend verurteilte er den vergangenen Abend, sich und alle Welt. Endlich kam aber doch der langersehnte Morgen, und er kleidete sich an.

Aber wie erschrocken er, als er sein sonst so blühendes Gesicht im Spiegel sah. Die Schrecken der Nacht hatten ihre Zeichen hinterlassen. Aus einem bleichen Antlitz starrten ihm ein Paar dunkel umrandete matte Augen entgegen.

Das brachte ihn nun vollends in Zorn, und während er sich rasierte, rief er sich selbst: „Fiel, Menne, altes Weib, Ofchag und dergleichen mehr.“ Trotzdem aber konnte er ein unangenehmes Vorgefühl nicht los werden. Was würde der heutige Tag bringen?

## Kirchennachrichten.

**Am 1. Sonntag nach dem Erntedankfeste 1915.**  
**Kiefa.** Predigt für den Hauptgottesdienst: Matth. 3. 13—17. Vorm. 9 Uhr Abendgottesdienst (Pfarrer Friedrich), nachm. 6 Uhr Abendgottesdienst (Pastor Bed), nachm. 8 Uhr Pfarrerehrungsgottesdienst mit den von ihm Konfirmierten. Nachmitt. 1/2 5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhaus (Pfarrer Friedrich).  
**Kirchentausen** jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 10. bis 16. Januar e. für Taufen und Trauungen Pfarrer Friedrich und für Beerdigungen Pastor Bed.  
**Evangelischer Männer- und Jünglingsverein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.  
**Evangelischer Jungfrauenverein.** Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal.  
**Nächsten Mittwoch** abends 1/2 9 Uhr Kriegsgedächtnis mit Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich).  
**Größe.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Burthardt, nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst P. Burthardt. **Wochenamt** für Taufen und Trauungen P. Burthardt, für Beerdigungen Hilfergeistlicher Winkler. **Jünglingsverein:** Abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. **Jungfrauenverein:** Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Konfirmationszimmer.  
**Niederan.** Früh 9 Uhr Gottesdienst.  
**Weida.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
**Vauha mit Johannishausen.** Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst in Johannishausen. **Montag, d. 11. Jan.** abends 1/2 8 Uhr Versammlung der Frauen und Jungfrauen im Gasthof zu Oelitz.  
**Seitheim.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Donnerstag, d. 14. Jan.** abends 1/2 8 Uhr Kriegsgedächtnis.  
**Siebold.** Vorm. 1/2 11 Uhr Spätliche.  
**Schalten.** Vorm. 1/2 9 Uhr Frühliche.  
**Kath. Kapelle (Kasernenstr. 2a).** **Sonnabend** von 5 Uhr an Feiertagsfeier bei zwei Festlichen. **Donnerstag** früh von 7 Uhr an. **Um 8 Uhr** hl. Messe. **9 1/2 Uhr** der von den deutschen Bischöfen angeordnete Eucharistiefeier, 6 Uhr abends Kriegsgedächtnis. **Dienstag** ist keine hl. Messe, Feiertag und **Sonnabend** um 8 Uhr. die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

## Buchdruck-Maschinenmeister

mit Schnell- und Ziegelpresse vertraut, der das Anlegen mit übernimmt, für sofort gesucht.  
**Riesner Tageblatt.**

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten, Bekannten und Freunden unsern herzlichsten Dank.  
**Möderan, den 5. Januar 1915.**  
**Wilhelm Wittig und Frau.**  
**Armband mit Uhr** erhalten. **Abgehoben** Kaiser-Wilhelm-Platz 8, v.

**Möbl. Wohn- und Schlafzimmer,** nahe Kaiser-Wilhelm-Platz, sofort gesucht. Angebote unt. S 153 in die Exped. d. Bl. **Besucht** ab 15. Jan. schönes möbl. ang. Zimmer in der Nähe Kai.-Wils.-Pl. od. Sedanstr. Werte Off. m. Preisang. unt. M 132 postl. **Kiefa 2.**

**Möbl. Zimmer frei** Kasernenstr. 22, p. l.

**Barriere-Wohnung,** bestehend aus 5 Zimmern, Bad, Mansardenst. u. reichlichem Zubehör, per 1. April zu vermieten  
**Bismarckstr. 45.**

**2 schöne Wohnungen** (je 4 und 5 Zimmer) wegen Verlegung sofort oder 1. April zu vermieten.  
**Germaun Geyde, Größe, Alleestraße.**

**Wohnung,** Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör (Hinterhaus), zu vermieten, 1. April 15 besterbar **Näheres Pölscher Str. 7.**

**Einsch möbl. Stube** mit Schlafstube an 1 od. 2 Herren zu vermieten **Neu-Größe, Malchinhausstr. 5.**

**Große möbl. Stube** zu vermieten. **Neubert, Schützenstr. 11, 2.**

## Feinde und Freunde.

**Kriminalroman von R. Mandowstky.** 53  
Natürlich erschien auch alsbald die Polizei, welche die Menge zurückdrängte und die Wohnung bis zum Eintreffen der Untersuchungskommission absperre.

Inzwischen gab man sich im Publikum allerlei Kombinationen hin, wer wohl der Mörder gewesen sein könnte. Einige meinten, es würde wohl ein hart bedrängter Schuldner gewesen sein, der dem alten Wucherer den Hals zugeschnitten hätte. Andere aber behaupteten, es sei dem Mörder sicherlich um das Geld zutun gewesen, denn der alte Goldkron habe mehrere Hunderttausende, vielleicht sogar eine Million besessen.

Diesem Geschwäh machte das Eintreffen der Kommission ein Ende, welche sich sofort an Ort und Stelle begab. Dort wurde vorerst die Leiche befragt, und der Polizeiarzt konstatierte, daß die Schädeldecke mit einer Art zertrümmert worden war, was den sofortigen Tod herbeiführte. Man fand auch alsbald unter dem Tische liegend das Mordinstrument — eine gewöhnliche Holzgabel, an der Blut und einige Haare klebten. Sie gehörte dem Goldkron selbst und wurde, wie die Dienerin später aussagte, von ihr zum Goldspalten benutzt.

Man begann jetzt die Wohnung zu besichtigen. Im Schlafzimmers war alles in Ordnung und das Bett unberührt. Auch am Waschtisch war nichts Auffälliges; der Wasserkrug bis zum Rand gefüllt, das Handtuch zeigte keinerlei Fleden. Ebenso fand sich auch in der Küche nichts Ungewöhnliches, so verflüchtete man sich denn in das Wohnzimmer zurück.

Dort hatte der Mörder allerdings genügend Spuren seines Walters hinterlassen, und besonders der aufgedeckte Schrank, ein schönes Stück aus echtem Nußbaumholz, festete die allgemeine Aufmerksamkeit. Neben ihm lag eine Kaffeetasse, welche er offenbar enthaltem hatte, am Boden. In derselben lagen Schmutz und Wertpapiere durcheinandergeworfen. Aber das bare Geld, von welchem sie, wie man aus dabei liegenden Aufzeichnungen er sah, eine bedeutende Summe enthalten haben mußte, war verschwunden.



# Für Haus — Hof — Garten.

## Eckreifer.

Wie oft kommt es vor, daß ein gesunder, kräftiger Obstbaum eine ziemlich mangelhafte Frucht trägt oder eine Sorte, an deren Stelle man lieber eine andere hätte. Zuweilen will ein gesunder Obstbaum trotz aller angewandten Mittel durchaus nicht Frucht in nennenswerter Menge tragen, er verwendet die ganze Kraft auf das Wachstum. In solchen Fällen sollte man die gewünschte Gattung eine reichtragende Sorte ausprobieren.

In der Regel pflegen die umgepflanzten Bäume schon im dritten oder vierten Jahre zu tragen, während es sehr Jahre und länger dauern kann, bis ein neugepflanzter Baum trägt. Es ist also gar nicht zweifelhaft, welchen Weg man einschlagen muß, um in den erwähnten Fällen zu anderen Sorten zu kommen. Hat der Besitzer des Obstgartens Zeit und Lust, selbst das Umpflanzen vorzunehmen, so muß er diese Kunst, was durchaus nicht schwierig und nicht langwierig ist, praktisch erlernen. Bücher und Zeitschriften können wohl wertvolle Ratsschlüsse erteilen, niemals aber die Praxis ersetzen. Deshalb verichten wir hier auch darauf, die Einzelheiten des Umpflanzens zu beschreiben, raten vielmehr jedem Obstgärtner, der selbst nicht jene Arbeit versteht, die Ausführung derselben einem Gärtner, Baumwärtler usw. zu übertragen. — Das Schneiden der Eckreifer wird in der Regel von Dezember bis Februar bei frostfreier Witterung vorgenommen. Vor dem Schneiden der Eckreifer unterwerfe man die zur Entnahme derselben bestimmten Bäume einer eingehenden Untersuchung und wähle dann in erster Linie einen fortgeschrittenen, gesunden und in voller Fruchtbarkeit stehenden Baum. Als Reifer nehme man nur einjährige Zweige von gut ausgebildeten Ästen von den äußeren Partien eines Baumes. Kranke oder unfruchtbare Bäume melde man grundsätzlich, denn Krankheit und Unfruchtbarkeit pflanzen sich leicht fort. Nur solche Reifer sichern Erfolge, die gut ausgereift sind und gut entwickelte Äugen haben. Solche findet man am besten auf der Sonnenseite der Bäume und oben in der Baumkrone. Ausnehmend gesunde Reifer von freistehenden Bäumen tragen den Krankheitsstoff schon in sich. Reifer von Wasserhosen taugen nichts, weil ihre Äugen zu weit auseinanderstehen. Es werden die Reifer nach Sorten locker zusammengebunden und an einem frostfreien luftigen Orte aufbewahrt. Noch besser ist es, sie im Garten an einer schattigen Stelle kentrecht einzugraben, so daß nur die Spitzen heraussehen. Sie dürfen weder austrocknen noch austreiben. Ist beim Herbeibringen die Rinde eingedrückt, so werden sie etwa einen Tag lang ins Wasser gelegt. Werden Reifer von auswärts bezogen und getrocknet sie auf der Reise, so wade man sie nicht aus, sondern lasse sie an einem frostfreien, aber nicht zu warmen Orte allmählich austauen. So werden sie keinen Schaden erleiden. Eine plötzliche Erwärmung würde sie töten.

Wenn wir eben betont haben, daß Eckreifer nur von gesunden Bäumen genommen werden sollen, dann sei hier noch erwähnt, daß wir imstande sind, mit der Verwendung solcher, kranker und unfruchtbare Bäume gesund und fruchtbar zu machen. Es wird, wenn man eine gesunde Sorte auf eine schwarze Unterlage pflanzt, der Baum neu leben und wieder gesund; während umgekehrt, wenn man eine schwarze Sorte auf einen gesunden Baum pflanzt, dieser nach der Operation an der Schwachheit zu leiden hat und sich stets durch wilde Knospenbildung zu erhalten sucht. Nicht alle Sorten sind in allen Verhältnissen gleich widerstandsfähig. Während z. B. manche Sorten in höheren Lagen ausgezehrt gehen, befiel man sich in tieferen Lagen über die Schwachheit und Spätbarkeit. In solchen Orten darf mit dem Umpflanzen noch kräftiger Bäume nicht zu lange gewartet werden.

## Die Bromeliaceen.

zu denen unter anderem auch die Ananas gehört, sind durch Form und Lebensweise interessante und auffallende Pflanzen. Einige Arten sind auch ohne Blüten sehr dekorativ, so z. B. die hier abgebildete, aus dem warmen Südamerika stammende *Vriesea hieroglyphica*, die ihren Namen davon hat, daß ihre in sehr kräftige Köstchen geformten Blüten über und über mit wunderbaren Zeichnungen versehen sind, welche fast wie altägyptische Schrift aussehen. Wie aus einer Aloe kommt mitten aus dieser Pflanze der oft eines Meter oder noch höhere Blütenstiel, der einen überaus schönen Anblick gewährt. Einige der Bromeliaceen leben wie die Ananas in sehr nährreicher Erde, andere wachsen an Baumstämmen oder hängen an Ästen und nehmen wie die Orchideen die Feuchtigkeit aus der Luft durch ihre Blätter auf, nebenbei allerdings sammeln sie auch noch durch ihre dicken Luftwurzeln das in den Ritzen der Rinde enthaltene Wasser. Die orchideenartig lebenden Bromeliaceen sind für die Zimmerkultur wenig geeignet, da sie zu viel Feuchtigkeit brauchen. Die in der Erde wachsenden Arten dagegen sind herortropische Stiergewächse, deren Haltung nicht sehr schwer ist.

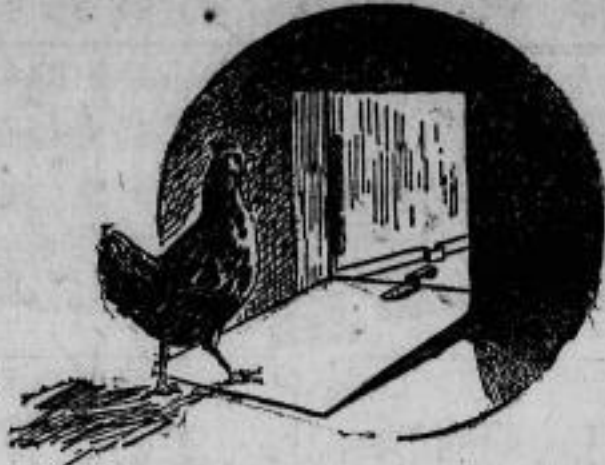
## Obstverrot nachsehen!

Selbst in einem zweckmäßigen Obstaufbewahrungsraum pflegen immer einige Früchte zu faulen. Da dieselben die übrigen anstecken, müssen sie regelmäßig entfernt werden. Das der Keller, der zur Aufbewahrung des Obstes dient, nicht zu warm und zu trocken — wenn das Obst nicht einschrumpfen soll — sein darf, ist schon mehrfach betont worden. Natürlich kann auch der Frost schädlich werden. Ob es vorzuziehen ist, die Obstkeller ganz dunkel zu halten oder das Licht eindringen zu lassen, darüber finden sich in der Fachliteratur widersprechende Angaben. Versuche ergaben folgendes: Die Atmung und

Wasserverdunstung des Lagerobstes bleibt sich gleich bei völliger Dunkelheit wie bei reichlichem Lichte. Sobald jedoch das direkte Sonnenlicht Zutritt hat, nehmen Atmung und Wasserverdunstung sofort deutlich zu. Es empfiehlt sich deshalb, hart besonnene Fenster und Türen des Lagerzimmers zum Schutze des Obstes vollständig zu verdunkeln, wogegen für die selten besonnten Nordfenster ein Lichtschirm aus dünnem Stoff vollständig genügt.

## Ein neuer Geflügelstall-Belüftung.

Jeder Geflügelstall ist sich über die Vorteile einer selbsttätigen Belüftung am Geflügelstalle klar. Die Säuglinge sind frühzeitig und näher im Sommer schon die ersten Morgenstunden zur Futteraufnahme. Oft genug wird infolge anderweitiger Inanspruchnahme vergessen, ihnen den Stall rechtzeitig zu öffnen. Dann müssen die Tiere länger als sie wollen und es ihnen zuträglich ist, im Stall eingeschlossen bleiben, wo oben in der Nacht die Luft verbraucht und schlecht ist. Andererseits muß der Stall



über Nacht verschlossen bleiben; in der kalten Jahreszeit wegen der Witterung, sonst aber immer wegen des Staubes, da Viegel, Wäcker, Mist und Ratten gar zu leicht den Weg in den Stühnhall finden. Einen neuen Selbstöffner hat nun die Firma Furcht in Saalfeld in den Handel gebracht. Er besteht aus einer leichten Tür, die mit einem federnden Schnapphaken in Verbindung steht, der seinerseits wieder an einer kleinen wippenden Laufbrücke angebracht ist. Durch einen einladenden Druck auf die Tür wird diese von außen geschlossen, da eine unten an ihr befindliche Öle in den Schnapphaken einrastet. Hierdurch wird die Tür so festgehalten, daß das Staubseug sie nicht öffnen kann. Wenn am Morgen aber der erste Frühlicht durch die Ritzen des Stalltürens bringt und eines der Säuglinge sich voller Sehnsucht nach der Morgenluft der Tür nähert, so tritt es auf die wippende Laufbrücke, deren Vorderteil sich nach oben hebt, wodurch der Schnapphaken aus der Öle heraustritt. Durch eine Spiralfeder wird sofort das Türchen selbsttätig aufgedrückt und die Säuglinge sind nun frei und begrüßt mit Flügelschlag und lauten Stimmen den neuen Tag.

## Entenzucht.

Einer der rentabelsten Zweige der Geflügelzucht ist die Entenzucht; es gilt dies besonders für Wasserentenzucht. Für Begegnen hätte man sich jedenfalls zuerst nach Absatz für die Eier umzusehen. Diese sind am besten für Bäckereizwecke verwendbar; für Trinkzwecke usw. werden sie selten gebraucht. Preislauf ist für Enten höchst nützlich. In einem rasch fließenden Bach können sie nicht wohl gehalten werden; sofern keine Lämpel darin vorhanden sind. Andererseits genügt aber zur Haltung von Wasserenten ein kleiner Graben, sogar ein Kübel mit frischem Wasser. Pflanz- und Ruten-Enten sind zahl, schnell groß und fett und größer als die indischen.

Auf etwas mühen wir für die Haltung von Enten besonders aufmerksam machen: Eins kann die Ente nicht ertragen: feuchtes Lager. Der Stall muß alle Tage gereinigt und frisch eingestreut werden. Den ganzen Tag watschelt die Ente im Schnee herum, liegt auf dem Eis und nimmt Wäcker bei kaltestem Wetter, aber nachts muß ein weiches trockenes Lager vorhanden sein. Die Ente hält zwar bedeutend mehr Kälte aus wie das Gänse, ihr Federkleid hält gut warm, aber an den Füßen friert sie leicht, und kalte Füße haben bei der Ente dieselbe Nachwirkung wie erfrorene Klappen bei den Gänsern, sie legt nicht und füllt sich krank. Sonst ist sie mehr frei von Krankheiten. — Gewöhnlich fangen die Enten, je nach Futter und Pflege, die ihnen zuteil werden, zwischen Januar und April mit dem Eierlegen an. Will man sich Eier haben, so muß man die Enten angemessen warm halten und dabei Futter geben, das gut auf die Eierbildung wirkt; dazu gehört Fleisch, Weizenkleie, Weizen, Gersten, Erbsen, Haferstroh, gekochte Kartoffeln. Die Befruchteten legen im Durchschnitt etwa 100 Eier im Jahr, obgleich es — wenn sie gut gefüttert werden oder gute Wassererzeugung vorhanden ist — gelegentlich auch bis zu 150 Eier werden können. — Enten legen ihre Eier immer frühmorgens, selten später wie 8 Uhr, während die meisten Eier zwischen 5 und 7 Uhr gelegt werden. Wenn die Regenzeit beginnt und die Tiere haben gutes Futter, so legen sie ihre Eier ziemlich rasch hintereinander weg, 5 bis 6 Eier jede Woche. Während des Winters ist eine Mischung von Kornstroh, Weizenkleie und gekochtem Gemüße das empfehlenswerteste Futter für Enten. Kartoffeln sind am geeignetsten von dem Wurzelwerk. Die Hälfte der Mischung sollte aus letzterem bestehen. Das Futter sollte etwas gedreht werden; das geschieht am besten, indem man den Stroh und die Kleie mit den gekochten Kartoffeln vermischt, wenn diese noch heiß sind; man gießt sofort heißes Wasser zu, daß ein Reifer Drei entsteht, macht diesen aber nicht zu wässrig.

Wenn die Regenperiode herankommt und während der Eierlegung sollten die Enten Strohstreu bekommen und zwar den osten bis osten Teil des Strohens. Scherze, geben dies ist sehr notwendig, um die Enten zu erhalten. Es muß in der Regenzeit. Es muß in der Regenzeit.

haut haben, müssen sich das nötige grüne Futter selbst suchen, aber das Fleischfutter darf man in der Regenzeit nicht weglassen.

## Wiss der Säuglinge.

Unter Wisk versteht man einen akut oder chronisch auftretenden Katarrh der Mund-, Rachen- und Nasenschleimhaut des Geflügels. Bei Vermehrung ergreift die Entzündung auch den Schlund, Kehlkopf und die Lufttrichter. Der Wisk entsteht meist bei plötzlichen Witterungswechsel und kalten Winden; auch das Einatmen von Staub, Rauch und schädlichen Gasen in schlecht gelüfteten ungesunden Stallungen kann sein Auftreten veranlassen. Beim Auftreten des Wisk zeigen die Säuglinge trauriges Wesen, niesen häufig, haben einen gelben schleimigen Nasenausfluß, der dann austrocknet und die Nasenlöcher verklebt. Die Tiere zucken und pfeifen, sperren dabei häufig den Schnabel auf und suchen durch Schleudern des Kopfes den Schleim aus dem Rachen loszuwerden. Hierbei entsteht der eigentümliche Ton, welcher der Krankheit den Namen verschafft hat. Wird die Krankheit sofort entdeckt, so ist eine Behandlung mit Medikamenten unnötig. Man bringt die Tiere in einen warmen, gut gelüfteten Raum, entzieht alle Nahrung, gibt ausschließlich Weichfutter und lüftet die Tiere vor weiteren Geflügelungen. Das Trinkwasser muß lauwarm gereicht werden, und man gibt in demselben täglich je einmal ein Messerspitze doppeltkohlenäures Natron. Weist sich die Krankheit bei dieser Behandlung schon in wenigen Tagen verschwunden sein. In hartnäckigeren Fällen pinxelt man den Tieren täglich dreimal den Hals ziemlich tief mit warmem Speiseöl aus und gibt ihnen früh und abends je einen kleinen Wffel Honig. Auch folgendes Mittel soll sich bewährt haben: Man nimmt ein kleines Gefäß voll Flüssigkeit und löst darin ein Stückchen Würfelzucker auf. Von dieser Mischung giebt man dem kranken Tiere öfters am Tage in den Schnabel. Da bei dieser Krankheit durch das häufige Aufsperrn des Schnabels die Oberhaut der Zunge trocken und verhärtet, hat sich im Volks eine tierärztliche Behandlung des Wisk herausgebildet. Man verwechselt nämlich Ursache und Wirkung, hält die harte Oberhaut der Zunge für den Krankheitsreizeger und reibt oder zieht diese Haut mit Gewalt weg. Das diese Behandlung durchaus zu verwerfen ist, ist wohl selbst verständlich.

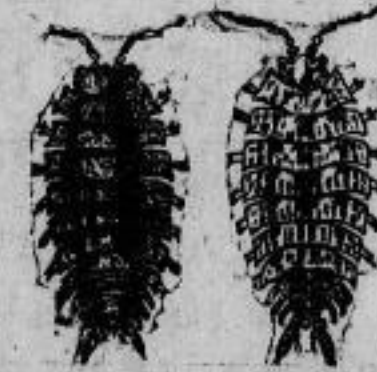
## Allerlei zum Merken.

**Wetterkamm bei Gänsern.** Diese Krankheit gibt sich durch einen weißlichen, schorfigen Ausschlag zu erkennen. Der ganze Kamm sieht aus, als ob er mit weißem Staub bedeckt wäre. Vom Kamm dehnt sich die Krankheit auf den Hals und den Hals aus, wobei dann die Querschnitte ausfallen. Solange der weiße Kamm nur am Kopf austritt, pflast eine Abwäscherung mit Seifenwasser und Jodtinktur oder ein Anstreichen von Verbalsam auf die Stellen. Jarn verordnet eine Salbe aus Benzoin oder Karbolsäure mit Schmierseife im Verhältnis 1:20 oder die weiße Präzipitatmilch. Der Ausschlag greift immer weiter um sich, wenn nichts dagegen getan wird.

**Aufbewahrung der Kohlen.** Es ist Tatsache, daß der Heizwert der Kohlen beim Lagern erheblich abnimmt. Daher erachtet man es in der Technik als ratsam, die Kohlen nicht länger als ein Jahr auf Lager zu lassen. Die Wertverminderung ist beim offenen Aufbewahren zum Teil infolge der stärkeren Oxidation, zum Teil infolge der stärkeren Durchdringung größer als beim Aufbewahren unter einem Dach. Es ist gefunden worden, daß beim offenen Aufbewahren die Abnahme des Heizwertes 8 bis 7 Prozent, bei abgedeckter Aufbewahrung nur 2 bis 4 Prozent ausmacht.

## Die Kelleraffeln.

Die zu den Krebskriechern gehörenden Kelleraffeln sind wahrscheinlich als die auf das Land geratene und hier durch eine ungewöhnliche Lebensweise verflümmerten Enten von vorzeitlichen riesigen Krebsen zu betrachten. Das ihre Vorfahren, deren verfeinerte Vongee in den Wäldern aufbewahrt werden, im Meere gelebt haben, wissen wir daher, weil man diese verfeinerten Überreste in den Steinbrüchen zusammen mit allerhand verfeinerten Seetieren findet. Aber auch den Kelleraffeln selbst kann man bei Beobachtung ihrer Atmungsorgane noch ansehen, daß sie



eigentlich für den Wasseratmer geboren waren. Sie sind noch jetzt darauf angewiesen, in der Feuchtigkeit zu leben, und wenn man sie in ganz trockene Luft bringt, so verflümmern ihre Atmungsorgane und sie sterben sofort ab. Das ist der Grund, warum man die Kelleraffeln nur an feuchten Stellen findet und warum sie auch dort mit Vorliebe in der kühleren Nacht auf Beute ausgehen. Unsere Abbildungen zeigen die beiden bekanntesten und verbreitetsten einheimischen Arten, nämlich die eigentliche Kelleraffel und die ganz ähnliche, etwas kleinere und dunkler marmorierte Waueraffel. Beide führen eine ganz ähnliche Lebensweise. Um sie zu fangen, löst man Kartoffeln, Rüben und dergleichen aus und legt sie an die von Kelleraffeln aufgesuchten Plätze. Morgens klopft man die gefangenen Kelleraffeln in eine Schüssel und brüht sie mit heißem Wasser zu Tode. Sehr merkwürdig ist die Fortpflanzung der Affeln. Die Weibchen tragen nämlich die Eier auf ihrer Unterseite zwischen den Beinen spazieren und schleppen auch noch die ausgeschlüpften Jungen eine Weile so herum. Im übrigen gehören die Kelleraffeln durchaus nicht zu den jätlichen Tieren und machen sich gar nichts daraus, ihre Gleichen zu überfallen und aufzufressen.



**Mein Umzugs-Verkauf**  
 beginnt  
**Montag, den 11. Januar.**  
 Um mein Lager wegen bevorstehendem Umzug zu verkleinern, bringe ich  
**einzelne Posten**  
**zu besonders billigen Preisen**  
 zum Verkauf und biete damit für jetzige Zeit eine außerordentlich günstige Kaufgelegenheit. — Bitte meine Schaufenster zu beachten.  
**Ernst Müller Nachflg.**  
 Inh. Paul Wende.

**Leuchtgas und Petroleum.**

Zur Erzeugung von einer Normalkerze Helligkeit erfordert **Gasbeleuchtung** bei Verwendung bester Brenner stündlich höchstens 1 Liter Gas, **Petroleumbeleuchtung** 0,04 Liter Petroleum.

Zur Erzeugung von 50—60 Normalkerzen Helligkeit (entsprechend der gewöhnlichen Zimmerbeleuchtung) werden stündlich 50 Liter Gas gebraucht, die nach dem jetzigen hiesigen Leuchtgaspreise von 20 Pfennig pro cbm **1 Pfennig** kosten.

Die Erzeugung der gleichen Helligkeit in der Petroleumlampe erfordert stündlich  $\frac{1}{4}$  Liter Petroleum, demnach bei einem Kaufpreis von 20 Pfennig pro Liter einen Geldaufwand von **4 Pfennig**.

Hieraus ergibt sich, daß hierorts die **Gasbeleuchtung**, gleiche Helligkeit vorausgesetzt, **4 mal so billig ist, wie Petroleumbeleuchtung.**

Für Treppen-, Flur- und Küchenbeleuchtung, für welche in Riesa der cbm Gas nur 13 Pfennig kostet, erfordern 50—60 Kerzen bei stündlich 50 Liter Gasverbrauch einen Kostenaufwand von 0,65 Pfennig, also nicht ganz  $\frac{1}{4}$  Pfennig. Die gleiche Helligkeit in der Petroleumlampe erzeugt, erfordert aber stündlich  $\frac{1}{4}$  Liter Petroleum, mithin den oben berechneten Aufwand von 4 Pfennig.

Hiernach ist **Gasbeleuchtung** für Treppen, Fluren und Küchen bei gleicher Helligkeit **6,15 oder rund 6 mal so billig wie Petroleumbeleuchtung.**

Anträge auf Zuführung von Gasleitungen werden ständig von der Direktion des Gaswerkes entgegen genommen.

**Feldpostmaschinen**  
 in widerstandsfähigen Verpackungen, Füllung mit Rum, Arrak, Cognac,  
**Rieser Kloster-Tropfen**  
 usw., zu Sendungen 250 Gr. (10 Pf. Porto)  
 500 Gr. (20 Pf. Porto)  
 offeriert in bekannt guten Qualitäten  
**Paul Starke, am Albertplatz.**  
**Zahle für Schlacht-Pferde**  
 hohen Preis. Otto Sundermann,  
 Rohländler, Riesa. Telefon 273.

**Herzlicher Dank.**  
 Zurückgeführt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen, Frau  
**Auguste Moritz geb. Allermann**  
 sagen wir für die vielen Beweise inniger Teilnahme und den herrlichen Blumenkranz allen lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden unsern herzlichsten Dank.  
 Die aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Gute Nacht“ in deine stille Gruft nach.  
 Riesa, am 9. Januar 1915.  
 Die trauernden Hinterlassenen.

**Mein Inventur-Ausverkauf**  
 beginnt am 15. Januar.  
 Billige Angebote in allen Abteilungen.  
**Albert Tropolowitz Nachf.**  
 Hauptstraße 43.

**Vereinsnachrichten**

**R. S. Militärverein Zeitzain.** Die Versammlung findet nicht den 12., sondern Sonntag, den 10. Januar, im Gasthof Stern nachmittags 2 Uhr statt.

**Erzgebirger u. Vogtländer.** Dienstag, 12. Jan., abends  $\frac{1}{9}$  Uhr Monatsversammlung im Rest. Schlachthof.

**R. S. Militärverein Poppitz-Mergendorf und Umgeg.** Zur Beerdigung unseres lieben Kameraden Emil Schöne stellt der Verein Montag, den 11. d. M., nachm. 1 Uhr im Vereinslokal. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

**Sächsische Fechtschule**  
 Verband Riesa.  
 Sonntag, den 17. Januar, nachm. 4 Uhr im Vereinslokal „Stadt Dresden“  
**Jahreshauptversammlung.**  
 Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Bericht über den Fortschritt der Schule, freie Anträge. — Alle Mitglieder, welche im Besitz einer Karte für 1915 sind, werden hierzu höflich eingeladen.  
 Der Gesamtvorstand, R. Koberg, Vors.

**Feldpostpackungen**  
 zum 10- und 20 Pf.-Porto, Originalfüllungen mit  
**Rum, Arrak, Cognac**  
 (eigene Füllung in Glasflaschen)  
**Feldpostbriefe mit Kaffee u. Kakao**  
 empfiehlt  
**Ferdinand Schlegel.**

**Merzky's Siegesplänchen**  
 Stüd 5 Pf.  
 in überstrahlender Weise darstellend:  
 :: Unser Vordringen in Frankreich und Belgien ::  
 Die Erfolge der Deutschen und Oesterreicher in Rußland  
 Nur zu haben so lange der Vorrat reicht in der  
**Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes**  
 Goethestr. 59 — Fernsprecher Nr. 20.  
 Die Plänchen werden nach jedem größeren Erfolg neu herausgegeben und bilden so eine gute Uebersicht über das Fortschreiten unserer Erfolge :: in Ost und West. ::

**Altenberg** im Erzgebirge (Bezirk Dresden). Luftkurort und Winterportplatz.  
**Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte**  
 Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, kaufm.  
 Berufs u. — Schulbeginn 11. April.

**Weltbekanntes Unternehmen**  
 sucht zur Ausbreitung seiner Organisation (keine Versicherung)  
**bestempfohlene Vertreter.**  
 Für Herren mit ausgedehntem Bekanntenkreis angenehme, lohnende Verdienstmöglichkeit. Offerten u. D D 790  
**Rudolf Mosse, Dresden.**

Die Verlobung ihrer Tochter **Paula** mit Herrn **Walter Lochmann** beehren sich hiermit anzuzeigen  
**Feder Thonfeld und Frau**  
 geb. Naumann.  
 Riesa, 10. Januar 1915.

**Riesa. Theater im Stern.**  
 Sonntag, den 10. Jan., abends  $\frac{1}{9}$  Uhr.  
**Achtung! Neu!**  
**Die letzten Augenblicke eines standrechtlich Verurteilten.**  
 Drama in einem Aufzuge (nach Anzengruber's 4. Gefol). Während dieser Aufführ. wird um größte Nähe gebeten.  
 Hierauf:  
**Fräulein Feldweibel**  
 oder: Ein Königreich für eine Frau.  
 Schwank in drei Akten.  
 Um zahlreichen Besuch bittet die Direktion.

**Wer sein Gold lieb hat,**  
 verwendet statt teuren Bohnen-Kaffee nur noch meine Kaffee-  
 :: Ersatz-Mischungen ::  
**Wiener Mischung p. Pfd. 88 Pf.**  
**Carlsbader - - - 105 -**  
 Lieferung in Dosen von 9 Pfd. Inhalt franco durch die Post.  
 In meinen Mischungen verwende ich nur die besten Kaffees und trotz des wohlfeilen Preises sind diese unübertroffen im Geschmack.  
 Machen Sie einen Versuch.  
**Georg Geissler**  
 Kaffee-Rösterei  
 Hamburg 21. Herderstr. 21.

**Unseren Kriegern nur das Beste!**  
 Salami-Wurst, hart Cervelat  
 Oelsardinen  
 Lachs in Dosen  
 Sardellenbutter  
 Anchovispaste  
 Kaffee in Tuben  
 Kaffee in Tabletten  
 Kakao  
 Tee  
 Maggi's Suppenwürfel  
 Fleischbrühwürfel  
 Saucenwürfel  
 empf. für die Feldpost in nur ganz vorzüglicher Ware  
**S. Zittel,**  
 Pausitzer Straße 4.

**Ehrentasse.**  
 Fernruf Nr. 680.  
 Großer  
 Siphonbierverband  
 Bitterer Urquell  
 Zucker, Radeberger.  
**Schleifsteine,**  
 allerbeste Qualität, empfiehlt an blühenden Breiten.  
**Paul Schierich, Glauchitz.**  
 Western Freitag nach  $\frac{1}{1}$  Uhr verschied sanft und ruhig nach längerem Leiden unsere liebe, treuherzige Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,  
**Frau verw. Caroline Bohrer**  
 im 90. Lebensjahre. Dies setzen an  
 die trauernden Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung erfolgt Montag 1 Uhr von der Friedhofshalle zu Göbha.  
 Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.  
 Hierzu Nr. 2 des „Erzähler an der Elbe“.



„Ja, aber Sie sind viel zu gut für mich!“  
„Sie denken sich sehr ungeschicklich und machen es  
kann, daß die Tür sich öffnete und Georg auf der Schwelle  
stand.“  
„Wieso?“ sagte er lächelnd ganz laut. „Ich sehe, Sie  
lieben mich sehr, und das ist gut.“ Das ist mein  
Beruf!“

### Johll im Schützengraben.

Rechts 3 Me im Schützengraben  
Er ist mich am Rinn jetzt leben,  
Den mir Mutter hat geschickt  
Und der bei Mühle mich erquickt.  
Einige Zeit so ganz alleine  
Wohnt im lauchigen Wiesenfeldchen. —  
Nur, wie wahr ist schön das heute  
Wenn eine weiserer vollen „Schutz“  
Kann bei mir auf Wollen sein  
Und mit mir sitzen als „Wacht am Rinn“.  
Trotz der Franzosen wird's nicht leben  
Und mit mir um die Mühle streiten,  
Wenn ich weiß nicht, ob am Tag,  
Ich mit ihm insantieren kann!  
Der „Schützengraben“, Linsen, Krongeneger  
Und Jansen, das sind Georg  
Deren wir geschicklichen  
Und sie ungeschicklich befragen.  
Nur das eine ist mich sehr verbieten,  
Das mir sie nicht sein dürfen,  
Da sie sich hier einbringen  
In die schützliche Erde haben;  
Und sie sich auch niemals zeigen,  
Wohin sie durch sie schon erblinden.  
So haben wir in künftiger Nacht  
Namen mancher „Schützengraben“  
So sorgten wir, daß diese Feinde  
Im Wald ein „Schützengraben“ sich erweisen,  
Wohin wir hinübersehen  
Wohin ein „Schützengraben“ sie machen.  
Nur über manchen andern Streit  
Nicht manchmal und das Auge nach  
Wenn sie so herüber „sehen“ —  
Wohin wir „Schützengraben“ dann abgeben,  
Wenn diese solchen Tagelöhner  
Anschauen der „Schützengraben“ noch zum Ziele. —  
In die Dargenisse zu verreiben  
Zur man Karten, Briefe schreiben,  
Mausen, schlafen, essen, trinken  
Den Liebesgaben die uns wachen,  
Wenn gibt es ohne Juhl —  
„Wohinmal ist's auch nicht der Juhl“  
Hörte das ist auch gelohnt  
Und ja wird man kugeln  
Hier bei diesen Schützengraben  
In den schützlichen Schützengraben. —  
Etwas ist der Juhl  
Wenn ein „Schützengraben“ mit Wacht  
In dem Franzosen wird's nicht leben  
Und in diesen schützlichen Nacht  
Wenn ist's „Schützengraben“  
Das ist keine Laubstiche.  
Der Schützengraben erweist dann den Schutz.  
Nur das man mal so sein muß!  
Und so schieden diese Wächter  
Blitzhinger und auch Kugeln,  
Die wohl machen viel Schmutz,  
Schaden aber auf keinen Juhl!  
Wenn man's nur nicht gab direkt  
Reinigt in die Nacht einseht!  
Doch kommt so'n englisch Brief geflogen —  
Wenn, den Kopf hab ich eingewogen.  
Wohl man sich in's Unterland.  
Wenn was nicht der Verlust  
Wenn das Ding mit Wacht  
Wenn fliegt ins „Schützengraben“.  
In ist's Unterland da ist's geschicklich,  
Sonder, ein und geschicklich,  
Sonder, ein und geschicklich.  
Nur ein Schützengraben er führt,  
Wohl sich das man mal gelohnt.  
„Wohinmal ist's auch nicht der Juhl“  
Wohl der Schützengraben vom Ofen begehrt  
Schlaf und Wacht  
Nur ganzes Schützengraben!  
Die Rede nach der Wachen nützt  
Und die Wache auch nicht besser.  
Denn ist's und nicht, kurz und eng  
Wohin Wachen sein in Wacht!  
Seine Wachen, mit und wachen,  
Springen an einen Lauf und wachen,  
Springen an einen Lauf und wachen,

Wenn aber liegt im schützlichen Schützengraben —  
In der sein Schützengraben  
Nur ein Schützengraben  
Wohl sich das man mal gelohnt  
„Wohinmal ist's auch nicht der Juhl“  
Wohl der Schützengraben vom Ofen begehrt  
Schlaf und Wacht  
Nur ganzes Schützengraben!  
Die Rede nach der Wachen nützt  
Und die Wache auch nicht besser.  
Denn ist's und nicht, kurz und eng  
Wohin Wachen sein in Wacht!  
Seine Wachen, mit und wachen,  
Springen an einen Lauf und wachen,  
Springen an einen Lauf und wachen,

### Der Neujahresglückwunsch eines 9jährigen Mädchens.

Das neunjährige Töchterchen einer in der Umgebung  
von Wiesa wohnenden Familie sandte seinen im Jahre weilenden  
Vater folgenden Neujahresglückwunsch:  
Herrn! Herrn! im neue Jahr,  
Und wenn auch schwer das alte war,  
Es werden sich und froh werden  
In Feld und Heimat jedermann.  
Wir können auch, wir rasen laut:  
Der unsere lieben Herrgott traut,  
Wird nicht besorgt verzagt dazwischen —  
„Ich Vaterland magst ruhig sein!“

### Unsere Jäger.

Was jehet dort durch Fronleichnam's Band:  
Was jehet den Ort zu Det?  
Was kumpst hier teure Vaterland,  
Was kumpst innerst?  
Es ist das tapf're Jägerweib,  
Das in den Kampf muß jeha,  
Den jeder erste Treue schenkt,  
Der Jäger „wacht und geht“.  
Nur es auch sein der Jäger schon  
Die Jäger steht man kennt;  
Nur ich habe das Bataillon  
Das sich das „Jäger“ nennt!  
Wie kumpst tapf're Mann an Mann,  
Die Jäger bei Detant,  
Wo dort so mancher Jägermann  
Frei mit dem Tode rang.  
Ein jeder tat dort seine Pflicht  
Mit Mut und Gottvertrauen  
Kann er, — ein Wachen gab es nicht, —  
Den Feind entgegenstehen  
Nur bei Wachen in heiserer Schlacht  
Da gab's nicht Furcht noch Wacht.  
Ob auch Schrapnell, Granate kumpft  
Der Jäger, er hielt aus!  
Was war das für ein kumpfiger Tag  
In Kampf bei L'Epinele;  
Wer mancher stumm am Boden lag  
Nur halt' der Tod errett!  
Und mancher laut verwundet hin  
Nur trug das schützliche Ziel,  
Doch jedes Tapf'rer letzter Sinn  
War: „Wacht mir Deutschland frei!“  
Denn kumpst Du stolz mein Bataillon  
Auf Ruhmestage kumpst'n.  
„Der Reiches Dank“ das sei Dein Lohn  
„Nur drauf! Mit Gottvertrauen.“

\*) Nicht viel wurde, wie der Verfasser uns mitteilt, von  
den Jägern im Reichelnd untere Reichelndem gesungen.

# Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 2.

Wiesa, den 9. Januar 1915

38. Jahrg.

### Ein tapferes Mädchen.

Von H. R. — Schluß.

„Wohin freud es mich, Georg, wie sollte es mich  
nicht freuen?“  
Er sah traurig vor sich nieder. Rühes Ton sagte  
nicht zu ihren Worten, sie nannte ihn auch „Georg“, es  
war alles nicht wie sonst.  
„Dann kommst Du zu mir, Rühes, und lästest mir  
das Haus, und ich kann Dir endlich verzeihen, was Du  
für uns alle getan hast. Ich will Dich verzeihen, meine  
alte Rühes, wie ich werden mir zusammen leben?“ —  
So waren und lästest hatte Georg gesprochen. Aber  
vergebens wartete er auf eine freundliche Antwort. Es  
mußte wohl eine Seite zerbrochen sein in ihrem Herzen.  
„Das ist alles sehr freundlich, was Du da sagst“,  
wachte sie endlich lächelnd. „Aber warum sagst Du, daß ich  
nicht glücklich geküßt habe, das verzeihen ich nicht.  
Ich glaube, ich habe immer meine Pflicht getan, ich  
beuge mich ja auch unter Gottes Willen, aber daß es  
schwer ist, allein zu stehen und von anderen durchge-  
füllert zu werden, das begreift wohl jeder!“  
Georg schweig.  
Er sah an, daß hier nichts zu machen sei. So stand  
er auf und ging.  
Und nun hätte Rühes ihn gern zurückgerufen, nun  
fühlte sie bittere Reue. Wie gut war er, und wie un-  
rechtlich war sie gewesen. Was war das nur? Welcher  
Sohn? Geist kam so oft über sie?

Sein Abendessen sah sie Georg wieder: er war  
nicht mehr so lustig wie oft früher, was das ihre Schuld?  
Sie mußte nach dem Wahl die Lächler zum Gehänge be-  
tragen. Rühes, die ihr solche Sorgen bereitet hatte, ohne  
es selbst zu wissen, hatte sich vor kurzem mit einem Offi-  
zier verlobt und sprach in trübseligem Blick.  
Ein Briefchen nach dem andern wollte sie fingen,  
und Rühes konnte ein Gefühl des Weides nicht ganz unter-  
drücken, während ihre Finger die schönen Scherben- und  
Stahlmelodien spielten.  
Einmal hatte sie ja auch geküßt von Liebe und  
Blindheit, welche Zeiten war sie gewesen! Ein kurzer Mann  
und dann verzeihen.  
In ihrem Herzen war alles tot.

„Kommst Du noch zu mir hinout, Godel?“ lästerte  
Rühes dem Bruder zu, als er sich von der Familie Ditt-  
mann verabschiedete.  
Er nickte freundlich, und so gingen sie schweigend die  
Treppe hinout.  
In ihrem Zimmer angekommen, lästerte sie über  
Kampfe an.  
„Ich war wohl ganz ungeschicklich dazwischen“, sagte sie  
leise. „Bist Du mir böse, alter Godel?“  
„Rede doch keinen Unsinn“, entgegnete Georg und  
lachte fröhlich auf. „es ist aber richtig, Du warst etwas  
schlechter Laune, mein Rühes!“  
„Ich bin jetzt so oft verlobt“, sagte sie mit ätzern-  
der Stimme. „Du glaubst nicht, wie schrecklich das Ge-  
fühl ist, ich kumpst oft weinen über ein Nichts!“  
„Das sind eben die Nerven, Du mußt Geduld  
haben!“

„Kein Georg, nach vier Jahren gibt es das nicht mehr,  
ich kann mich nicht immer damit entschuldigen, o Godel,  
ich bin ja so froh, daß Du da bist!“ Rühes sagte beide  
Dünne auf seine Schultern, „Kannst ich Dir doch etwas zu  
Sache tun!“  
„Aber, Du kannst mir gleich einen Gefallen tun!“  
sagte er und zog einen Stiel aus der Tasche, „es ist  
eine Kettelein und wunderschön beruht alles auf Schmutz,  
aber das Franzosenzimmer beruht sich auf Dich. Bist Du  
heute, Erkundigungen einsehen? Ich verzeihe das nicht!  
Und nun gute Nacht!“  
Er umschlang die Schwester und nickte ihr freund-  
lich zu.  
Sie hielt seine Hand fest.  
„Kannst Du die neue Stellung erhalten, von  
der Du sprichst“, fragte sie, und in ihrem Blick lag  
ein so warmer Glanz, wie er ihr noch nicht seit seiner  
Tod war!“

„Das wäre mein größter Wunsch, Rühes, am 1. Mai  
werde ich wohl nach Freiburg gehen!“  
„Ich werde nur unter einer Bedingung mitgehen“,  
sagte sie lachend. „wenn Du mir herzlich verzeihst,  
mir zu Liebe nicht etwa auf eine Weile zu verzichten.  
Du wirst in Deinem Idealismus dazu stehen!“  
Georg lachte laut auf.  
„Schwacherlein, der Vertrag beruht auf Gegenseitig-  
keit, — völlige Freiheit für beide Teilnehmer!“  
Rühes lachte unwilliglich.  
„Etwas nicht“, sagte sie ernst. „Ich habe mit dem  
Leben abgeschlossen!“  
Er lästerte ein Weile, dann sagte er wie obenhin  
Kropf. „Ich habe vor einigen Wochen einen Brief von  
Franz Ritter geküßt, der Dich glücklich läst!“  
Rühes Gesicht wurde lebendig, sie ließ das Bruder's  
Hand los und wandte sich kurz ab. „So?“ sagte sie dann  
in gleichgültigem Tone. „wie geht es ihm?“  
„Wohinmal ist's auch nicht der Juhl“, sagte sie dann  
in gleichgültigem Tone. „wie geht es ihm?“  
Rühes drehte die Hand auf ihr stolzendes Herz.  
Rühes Georg doch das nicht gesagt. Über: 4 ute  
hatte sie zum erstenmal etwas wie Freude empfunden  
nach den dunklen Zeiten, in denen sein Bild ihr gezeichnet  
hatte.  
Die kleiner, guter Godel, der war jetzt ein gemachter  
Mann und einen Kopf größer als sie war, hatte sie durch  
seine Liebe und Härlichkeit den bösen, finstern Geistern  
entziehen, die sie so oft quälten!  
Nein, sie wollte sich nicht aufregen über einen Namen,  
— der, der diesen Namen trug, hatte sie ja längst ver-  
gessen, wenn er überhaupt jemals an sie gedacht hatte. —  
Etwas richtete sie sich auf.  
Wenn er kommt, soll er sehen, daß ich mich nicht  
gerührt habe“, sagte sie sich, und dann schob sie diese  
Erinnerung von sich. „Was sagte mir doch Georg von  
einer trunkenen Frau, die an ihn geküßt?“ —  
Ich glaube er will mich beschützen, mich kumpst,“ dachte  
Rühes. „er ist wie Frau Dittmann, die mir immer vor-  
redet von ihren Vereinen!“

Georg's Offizier lie den Brief und lästerte nach der  
Unterstützung: Charlotte Dittmer. — Gelehrer Gott! Eine  
Erinnerung liegt in ihr auf — eine Erinnerung mit der  
einzigsten Erinnerung, deren dunkel vergrämte Blüte sie an-  
fangend anziehen hatten! — Wann war das gewesen?  
— Wie hatte sie das vergessen können? — Rühes stand  
bei ganzem Kopfe klar vor ihrer Seele: an jenen Abend  
war es gewesen, vor nun bald vier Jahren, der damit ge-  
endet hatte, daß sie krank wurde und an einem heftigen  
Nervenleiden lange Zeit darniederlag. — Rühes hatte sie  
vergessen in jener Zeit, sie auch die heftigen Schmerzen-  
fälle, welche ihr an der Tür ihres Hauses plötzlich ent-  
gegengetreten war, mit einer schweren Kugel auf den  
Lippen. — Rühes lag das Bild im Gesicht, — sie schämte  
sich bei ihm innerlich, — nichts hatte sie getan für  
die Krone, die in Not und Schande lebte, durch ihres Br-  
ders Schuld!

„Hast Du Dich nach der Frau erkundigt?“ fragte Georg  
am nächsten Tage.  
„Ja, — sie ist keine Schwimlerin“, sagte Rühes,  
„ich will Dir nachher alles erzählen.“  
Und sie erzählte ihm alles, wie sie eine Kirchenbe  
gefunden, eine langsam an Schwimlicht Dahnstehenbe  
mit einem kleinen Knaben, der ihr ein und Alles war,  
und um dessen Fortkommen sie bittere Tränen weinte.  
„Wir müssen uns ihrer annehmen“, sagte Georg  
entschieden. „Hier hast Du etwas Wert für den Anfang!  
Ist sie in ein Krankenhaus bringen, und das Kind? —  
Ja, das magst Du bei guten Deuten in das Jahr.“  
„Du bist gut“, entgegnete Rühes glücklich. „ich will das  
gleich besorgen!“

„Nur ein, meine Schwester, der Drei sagte mir  
heute, in acht Tagen müßte ich abreisen. Bist Du eigen-  
lich bereit, mir in kurzer Zeit zu folgen, meine „Schw-  
bamer“ zu sein?“  
„Ja, mein lieber Georg, Du weißt ja die Bedingung!“  
„Ich ja, ich soll mich verzeihen und Dich dann  
hinüberbringen. Nun, vorläufig liegt mir das sehr fern.  
Nur mich grabezeit und Schulden werden abgetragen.“  
„Hast Du Schulden?“ fragte Rühes erschrocken.

Send und Verlag: von Damm & Hinrichs, Wiesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Kertter Adolf, Wiesa.



